

EVANGELIUM

hinter Stacheldraht

Zeitschrift für Strafgefangene und Gefährdete

Thema der Ausgabe:

„... Christus ist
mein Leben ...“

(Philipper 1,21)

Nr. 37

Thema der Ausgabe: ... Christus ist mein Leben

*Vater ...
Ich habe Deinen Namen
den Menschen offenbart,
die Du Mir aus der Welt gegeben hast.
Sie waren Dein,
und Du hast sie Mir gegeben,
und sie haben Dein Wort bewahrt.
Nun wissen sie,
dass alles, was Du Mir gegeben hast,
von Dir kommt.
Denn die Worte,
die Du Mir gegeben hast,
habe Ich ihnen gegeben,
und sie haben sie angenommen
und wahrhaftig erkannt,
dass Ich von Dir ausgegangen bin,
und sie glauben,
dass Du Mich gesandt hast.
Ich bitte für sie
und bitte nicht für die Welt,
sondern für die,
die Du Mir gegeben hast;
denn sie sind Dein.*

(Johannes 17,1.6-9)

Inhalt:

- Von der Redaktion 3, 35 • Predigt 4, 14 • Gedanken zum Thema 5 • Poesie 6
- Beitrag zum Thema 8, 17, 19 • Thema der Ausgabe 11, 13 • Nachfolge Jesu 18, 32
- Seiten der Geschichte 21 • Glaubensweg 24 • Zeugnisse 25, 34
- Man schreibt uns 26, 31 • Aus lebenslanger Haft 28 • Aus der Haft entlassen 30

„... und Sterben ist mein Gewinn.“ (Philipper 1,21)

Lieber Leser, welche starken Worte und welch tiefer Gedanke ist in dieser Aussage von Paulus enthalten.

Wenn ich diesen Vers mit meinen Worten wiedergeben würde, dann würde das wohl nichts anderes bedeuten, als dass Christus der Sinn seines Lebens geworden ist und er sich diesen Weg nicht anders vorstellen konnte. Der Tod aber ist für ihn nicht das Ende, sondern die Fortsetzung des Lebens mit Christus in der Ewigkeit, wo er Ihm gleich sein wird.

Aber nicht nur Paulus, sondern auch wir, die wir Jesus Christus als unseren persönlichen Retter angenommen und unser Leben dem Dienst für Ihn geweiht haben, haben diese Hoffnung Ihm gleich zu werden.

Leider herrscht aber in dieser Welt, in der wir leben, ein anderes Prinzip: „Das Leben ist die größte Errungenschaft, der Tod – die schrecklichste Niederlage.“

Was für ein Gegensatz!

Lieber Freund, ich wünsche dir von ganzem Herzen, dass Jesus Christus der Sinn deines Lebens wird und du auch diese Hoffnung bekommst, dass der Tod nicht das Ende, sondern der Anfang eines neuen Lebens bei Gott ist.

Ich wünsche allen Gottes Segen beim Lesen dieser Ausgabe



Artur Kokle, Porta Westfalica



Christus

im Leben des Apostels Paulus

Alexandr Karev



Christus selbst ist das größte Vorbild und Beispiel für Christen. Aber in der Person des Apostels Paulus sehen wir einen Menschen, der durch die Kraft Christi in das Bild Christi verwandelt wurde. Er konnte der gesamten Christenheit sagen: **„Folgt meinem Beispiel, wie ich dem Beispiel Christi!“ (1.Korinther 11,1).** Nachdem er sein Herz Christus übergeben hatte, wurde er mehr und mehr in Sein Bild umgewandelt, bis er auf der höchsten Stufe des Lebens in Christus angelangte: **„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2,20).**

Christen haben in der Person des Apostels Paulus einen großen Lehrer bekommen. Seine 14 Sendschreiben sind die beste Lehre über Christus, die der Menschheit gegeben wurde. Wir können ohne weiteres sagen, dass die Lehre des Apostels Paulus eine Fortsetzung der Lehre Christi selbst ist. Es ist das, was Christus selbst der Welt gegeben hätte, wenn Er nicht von unserer Erde gefahren wäre. Besonders großen Wert hat die Lehre des Apostels Paulus über das Opfer Christi, über die Bedeutung Seines Leidens und Sterbens. Die klare und umfassende Lehre über das Kreuz auf Golgatha ist das Hauptthema aller seiner Schreiben.

Die Christenheit erhielt in der Person des Apostels Paulus einen großen Verkündiger des Evangeliums unter den Heiden. Er war ein Denker und ein Arbeiter im Weinberg des Herrn. Seine Aufgabe war die Evangelisierung in der heidnischen Welt. Bevor er Christus kannte, war er ein orthodoxer Jude, aber Christus machte sein Herz weit, und er fing an zu lehren: **„Hier ist nicht Jude noch Grieche ...“ (Galater 3,28).** Er gab sich ganz der Verkündigung des Evangeliums, der heilbringenden Botschaft von Jesus Christus, hin. Mit Freude ertrug er unzählige Entbehrungen und Leiden, nur um möglichst viele Seelen zu Christus zu führen.

Sein ganzes Leben nach der Bekehrung drückte der Apostel mit dem Wort „Christus“ aus. Wir lesen seine Worte: **„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1,21).** Alle Christen sprechen diese wunderbaren Worte nach, aber nicht bei allen Christen ist das Leben in gleichem Maße von Christus erfüllt ...

Das Herz des Apostels Paulus war vollständig von Christus erfüllt. Christus verdrängte alles andere aus seinem Leben. Darüber sagt er die herrlichen Worte: **„Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um Seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne ...“ (Philipper 3,7-8).** Der ganze Sinn des irdischen Lebens war für ihn ein Leben mit Christus und für Christus. Und der ganze Sinn des himmlischen Lebens für ihn war derselbe: **„Denn es setzt mir beides hart zu: ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“ (Philipper 1,23).**

Paulus predigte Christus, weil Christus sein ganzes Leben war!

Was bedeutet es, Christus zu predigen? Es bedeutet, so zu predigen, dass alle in der Versammlung, die Zuhörer und selbst der Prediger aus dem Blickfeld verschwinden, und nur Christus sichtbar wird!

So predigte der Apostel Paulus. Wie würde man sich wünschen, dass auch unsere geistlichen Augen überall auf Christus gerichtet wären. Denn unsere Errettung ist Christus und nur Christus.

Jesus

Das Wertvollste in meinem Leben,
Herr Jesus, Du alleine bist.
Nie wird es auf der Erde etwas geben,
das meiner Seele teurer ist.
Du bist das Licht, der Weisheit Quelle,
die Quelle ew'ger Freundlichkeit.
In Dir fühlt sich geborgen meine Seele.
So wie Du warst, bleibst Du in Ewigkeit.
Mit Dir bin ich so glücklich und zufrieden,
dass auch die Enge ist für mich ein weites Feld.
Ist auch ein bitterer Kelch im Leben mir beschieden,
Du bist bei mir und das alleine zählt.
Nichts auf der Welt kann sich mit Dir, Herr, messen,
mein Geist verlangt und sehnt sich nur nach Dir.
Und deshalb will ich alles andere vergessen,
nur Dich, mein Jesus, will ich suchen hier.



Georgy Wins

(Übersetzt aus dem Russischen von Maria Dell, Korntal)

Gedanken zum Thema

Sterben – ein Gewinn?

Vasily Knysch

Mit jedem Jahr nimmt die Zahl derer zu, die sich in der Gottlosigkeit und ihren Problemen verwickeln und meinen, Sterben sei für sie ein besserer Ausgang als eine ziellose Existenz. Aber der Tod ist bei weitem nicht das Ende, sondern nur die unendliche Fortsetzung unseres Heute. Und wer aufrichtig und vollkommen ehrlich mit dem Apostel Paulus sprechen kann: **„Denn Christus ist mein Leben ...“**, der kann auch zuversichtlich ergänzen: **„... und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1,21)**. Und dabei so ein Gewinn, den uns nichts und niemand rauben kann!

Gibt es einen leichten oder sogar angenehmen Tod? Kann der Tod genauso einfach, normal und nicht schrecklich für den Menschen sein wie zum Beispiel die Geburt? Jeder von uns muss einmal sterben, ob der Gedanke an den Tod angenehm ist oder nicht. Da niemand dem Tod entinnen kann, ist es sehr wichtig, sich auf das, was einen danach erwartet, vorzubereiten.

Der Tod dringt ständig als starker und unerbittlicher Feind in unsere Häuser ein, den einen oder anderen uns nahen und teuren Menschen raubend. Das Wort Gottes sagt: **„Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod“ (1.Korinther 15,26)**. Gott offenbart uns die Bedeutung des Ausdruckes **„vernichtet wird“**. Es bedeutet, dass der Tod kraftlos und unschädlich gemacht wird (1.Korinther 15,55). Und deshalb ist die Antwort auf die Frage, warum Menschen, die sich Christus anvertraut haben und von Ihm gerettet sind, den Tod nicht fürchten, sehr einfach: Das wurde möglich, weil auf Golgatha der Tod in den Sieg Christi verschlungen ist und alle, die an die Errettung in Christus glauben, Teilhaber dieses Sieges sind. Ebenso, wie durch den Glauben an die Erlösung die Vergebung der Sünden geschenkt wird, wird durch den Glauben an die Auferstehung Christi den Kindern Gottes der Sieg über den Tod und über die Angst vor dem Tod gegeben. Denn sie wissen, dass der Tod für sie das Tor in das ewige Leben ist. **„Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1.Korinther 15,55-57)**.

* * *

Freu dich, wenn andere dich hassen,
 das Gute missverstehen,
 mit deinen Tränen dich alleine lassen,
 als Feind dich sehen.
 Freu dich – bist du hier nur ein Wanderer.
 Im Lebensmeer getrieben
 wie eine Woge, von dem einen Ort zum anderen.
 Allein geblieben.
 Ein Opfer ist nur edel im Verborgenen.
 Ein Schatten will ich sein
 und tragen dieses Kreuz – mir süß gewordene –
 im Tal der Pein.

Dmitry Merezkhovsky

* * *

Zu wem?

Zu wem am Morgen? Zu Gott dem Vater,
 zum Schöpfer Himmels und der Erde.
 Zu Dem, den ich von Herzen liebe,
 den ich – so lang ich lebe – loben werde.
 Zum Wertvollsten, was ich hier habe,
 nach Dem mein Innerstes verlangt,
 nach Dem sich ständig sehnt die Seele
 und Dem sie unermüdlich dankt.
 Zu Dem, der Geist ist, Licht und Leben,
 der zu mir kommt und Wohnung schafft
 durch Seinen Sohn, Herrn Jesus Christus.
 Er ist die Quelle meiner Kraft.
 Zu Dem, der Freude schenkt in Fülle
 und Segensströme, die nie enden.
 Zu Jesus – meiner ersten, größten Liebe.
 Mein ganzes Leben liegt in Seinen Händen!

Zugeschickt von **Elsa Sergeeva**
 (Gefängnissozialarbeiterin in Kasan, Russland)

* * *

Das Buch

Der Frühling ist für uns vorbei, das wissen wir.
 Wir sehen nicht das blaue Himmelslachen.
 Sechs Schritte sind es von dem Fenster bis zur Tür,
 doch sollte man nur kleine Schritte machen.
 Zwischen den beiden Wänden sind es drei.
 Tagein tagaus kann ich nur gehen, gehen, gehen ...
 Nachts sehne ich den Schlaf nicht mehr herbei,
 denn meine Träume will ich auch nicht sehen.
 Als wäre es ein Schuss aus dem Gewehr,
 hat man die Tür zu meiner Zelle zugeschlagen.
 Die Gegenwart mit ihrer Stille ist so schwer;
 so schrecklich, so real; ich kann sie kaum ertragen.
 Ein kleines Buch, das jemand hier vergaß,
 lag vor mir und ich blätterte betreten,
 aus Langeweile nur darin, bis ich dann las
 die Worte: „Ihr sollt also beten ...“
 Und das traf mich mit einer solchen Wucht!
 Der Kreis schloss sich, die Zeit blieb plötzlich stehen.
 Das Buch und ich – wir haben lange uns gesucht.
 In dieser Zelle konnten wir zum ersten Mal uns sehen.
 Ich staunte mehr und mehr, als ich dann weiter las:
 „Ihr müsset sterben, nur dann könnt ihr leben.“
 Mir wurde klar: Mein Vorgänger „vergaß“
 das Buch hier, um zu schenken mir das Leben.
 Wenn meine Zeit vorbei ist und es öffnet sich die Tür,
 dann werde ich aus dieser Zelle in die Freiheit gehen.
 Doch darf ich nicht vergessen, zu „vergessen“ hier
 das Buch. Der nach mir kommt, der soll sofort es sehen.
 Er schlägt es auf, wird lesen und wenn er versteht,
 dass Gott ihn nicht vergessen hat, nicht aufgeben,
 er seine Schuld bekennt und um Vergebung fleht,
 schenkt Gott ihm – wie auch mir – in Christus neues Leben.

Zugeschickt von **Sergey Miron**
 (Kasakhstan, Казахстан, тюрьма ППС)



(übersetzt aus dem Russischen von Maria Dell, Korntal)

Jesus führt mit Seiner Hand
durch die Schatten dieser Zeit.
Wie das Wasser dürrem Land,
so schenkt Er uns Kraft im Leid.
Wir sollen ohne Unterlass
in Demut und im Glauben flehen,
Ihm danken für Sein Werk und das,
was unsre Augen noch nicht sehen.
Dort, wo die Lebensquelle quillt,
wo Freude ist und Sonnenschein,
wo jeder Kummer wird gestillt,
will Jesus Christus mit uns sein.

Zugeschickt von **Ivan Krylov**

(Russland, 454038 г. Челябинск, ЯВ-48/2-9)

„... Christus ist mein Leben ...“

(Philipper 1,21)

Nach einem Lorbeerkranz will ich nicht streben;
soll es auch stürmen statt dem Sonnenschein;
ich will auch nicht auf Rosen gehen durch das Leben,
eins wünsche ich: Du, Jesus, sollst mein Leben sein!
Wenn diese Welt um mich ertrinkt in Tränen
und ohne Hoffnung, ohne Rettung ist,
mit Narren will ich nicht in Seligkeit mich wähen,
ich wünsche, dass Du, Herr, mein Leben bist!
Ich will auch nicht von kleinen Freuden träumen.
Naive Träumereien sind mir fern.
Es können spitze Dornen meine Wege säumen,
wenn ich nur sehen kann den Glanz des Herrn!
Mein Freund, was willst im Leben du erreichen?
Und träumst du noch von einem Lorbeerkranz?
Beantworte die Frage, stell die Weichen:
Soll Jesus sein dein Leben voll und ganz?

Vladimir Navlinsky, Estland

Die Tür

Ich öffnete die Tür zu Gottes Herrlichkeit
und ohne Angst ging ich über die Schwelle.
Ich habe nicht aus Spaß oder Scheinheiligkeit
mein Leben Christus übergeben auf der Stelle.
Mein altes Leben habe ich verlassen.
Was war, das ist vorbei und gibt es nicht.
Gott hat die krummen Wege grade werden lassen
und machte einen Menschen aus dem Bösewicht.
Die alte Welt ist hinter jener Tür geblieben.
Ich gehe nie zurück zu der Vergangenheit.
Nun ist es Frühling und der Sturm, der mich getrieben,
hat sich gelegt. Mit ihm verschwand die Traurigkeit.
Der Dunkelheit – gesichtslos, voller Grauen –
will ich nie wieder Raum im Herzen geben.
Nie wieder darf ein Nest sie in mir bauen!
Jetzt habe ich gelernt mit Gott zu leben.
Ich musste lernen wahre Freundschaften zu pflegen,
bedingungslose Liebe anzunehmen und zu geben.
Gott schenkte mir so viel! Der reiche Segen
nicht zu beschreiben ist, man muss ihn selbst erleben!

Zugeschickt von **Andrey Barygin**

(Russland, 618545 Пермский край, г. Соликамск, ОИК-2/2, ПЛС)

Christen gleichwie Christus

Gleich bedeutet gleich. 1 ist nicht gleich 0,999. 1 ist auch nicht gleich 1,009. Sondern 1 ist gleich 1.

Es gibt Bilder, die auf den ersten Blick gleich aussehen. Die Aufgabe besteht darin, einige Unterschiede zu finden. Beim genauen Hinschauen entdeckt man dann einige Differenzen.

Wie aber verhält es sich zwischen Jesus Christus und Seinen Jüngern? Sind da kleine Abweichungen erlaubt? Sollen wir gleich wie Christus oder ähnlich wie Er sein?

Einige Männer hörten von Jesus, dass Er liebevoll und geduldig sei und viel Gutes tue. Sie fragten in einem Dorf nach Ihm. Als sie Seine Eigenschaften beschrieben, wurden sie auf einen Christen hingewiesen. „Da kann nur er gemeint sein“, sagten die Leute. Nun näherten sie sich diesem Haus und sahen den gepflegten Garten und das schlichte, kleine Häuschen. Der freundliche Mann hatte wirklich die Wesenszüge Jesu und konnte ihnen mehr von dem rettenden Heiland erzählen.

Die Jünger Jesu sind aufgefordert, von Ihm zu lernen. Er ist ihr Vorbild.

Ein Schüler lernt schreiben, indem er den vorgezeichneten Buchstaben nachmalt. Er tut es so lange, bis sein gemalter Buchstabe dem Musterbuchstaben gleicht. Das ist unsere Lebensaufgabe! Die Jünger Jesu wollen Ihrem Meister gleich werden.



Gott ruft uns auf: Werdet wie Jesus Christus

„Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie es Christus Jesus auch war ...“ (Philipper 2,5)* Nun, eine Gesinnung ist eine Meinung, eine Haltung, eine Einstellung. Und die soll bei uns genauso sein wie bei Christus. Gott sagt nicht: „Es wäre schön, wenn ihr so wärt wie Jesus“ oder „Wenn ihr wollt, könnt ihr es wie Jesus tun“ oder „Ihr sollt ähnlich sein wie Er“. Nein, dieser Text sagt: „Ihr sollt so gesinnt sein wie es Jesus auch war!“ Es ist unsere Pflicht, uns Christi Meinung und Haltung anzueignen.

„Werdet nun Gottes Nachahmer als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt und Sich selbst für uns gegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer für Gott, zu einem lieblichen Geruch“ (Epheser 5,1-2). „Gleichwie“ heißt „genauso“. In der Liebe zueinander haben wir in Christus ein Musterbeispiel bekommen. Genauso sollen wir es tun. Nicht ähnlich wie Jesus, sondern **gleichwie! gleichwie auch der Christus die Gemeinde geliebt hat ...“ (Epheser 5,25)**, sollen die Männer auch ihre Frauen lieben. Der Herr ver helfe uns dazu.

„Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr Seinen Fußstapfen nachfolgt“ (1.Petrus 2,21). Wir sind dazu berufen, Christi Fußspuren zu folgen. In Christus hat Gott uns ein Vorbild gegeben. Das sollen wir nachahmen, von Ihm lernen. Dazu hat Gott uns berufen.

Es gibt noch einige Bibelstellen, die uns dazu auffordern. **„Wer sagt, dass er in Ihm bleibt, der ist verpflichtet, auch selbst so zu wandeln, wie Jener gewandelt ist“ (1.Johannes 2,6).** Der Herr Jesus sagt: **„... und lernt von Mir ...“ (Matthäus 11,29).** Schaut, wie Ich es mache und dann tut genauso. Er fordert Seine Jünger auf: **„... denn ein Vorbild (oder Beispiel) habe Ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie Ich an euch gehandelt habe“ (Johannes 13,15).**

Nun werden wir sagen: „So werden wie Christus? Das ist für mich unmöglich! Da komme ich nie hin.“ Wir können nicht von einem Jungbekehrten verlangen, von heute auf morgen wie Jesus zu sein. In Epheser sagt der Herr, dass Seine Kinder unterschiedliche Gaben bekommen haben, damit sie sich gegenseitig erbauen und dadurch wachsen sollen, bis sie die Größe Christi erreicht haben. Sicherlich werden wir daran unser Leben lang zu arbeiten haben. Es wird uns nicht von heute auf morgen gelingen. Aber es ist möglich.

Gott offenbart uns in Seinem Wort: wie Jesus ist

Wie war denn die Gesinnung Jesu? Wie war Seine Grundeinstellung, Seine Haltung?

„Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie es Christus Jesus auch war, der, als Er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern Er entäußerte Sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen; und in Seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden, erniedrigte Er Sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz“ (Philipper 2,5-8).

Jesus war **selbstlos**. Er war nicht auf Seinen eigenen Vorteil bedacht. Er hatte eine hohe Stellung. Ihm gehörten alle Herrlichkeiten des Himmels. Er verließ gern Seine Herrlichkeit. Er ist bereit, mit uns verdorbenen Menschen Seinen Thron zu teilen (Offenbarung 3,21).

Des Weiteren hatte Er eine **Knechtsgesinnung**: **„... nahm die Gestalt eines Knechtes an ...“** Bei der letzten Gemeinschaft mit Seinen Jüngern vor der Kreuzigung steht Er auf, legt Sein Obergewand ab, schürzt Sich, gießt Wasser in ein Becken, wäscht Seinen Jüngern die Füße und trocknet sie mit dem Schurz ab. Das war eigentlich die Aufgabe der geringsten Diener. So tief war Er bereit abzustiegen. Der Herr aller Herren, durch den Himmel und Erde gemacht ist, der auch uns Menschen alle gemacht hat, durch den wir leben, erniedrigt Sich so tief und wäscht Seinen Jüngern die Füße. Er hat Sein Leben für uns hingegeben, um uns zu dienen und uns von unseren Sünden reinzuwaschen. Es ist so großartig! Seine Einstellung war, anderen zu dienen. Ist es nicht so, dass wir uns lieber bedienen lassen? Mögen wir es nicht, bedient zu werden? Wollen wir nicht lieber zu der vornehmen Schicht gehören? Halten wir uns nicht lieber zu den Angesehenen als zu den Verachteten dieser Welt? Kehren wir um! Diener lasst uns werden, die das Wohl des Nächsten suchen. Lernen wir von unserem Meister! In Vers 7 steht: **„... Er entäußerte Sich selbst ...“** Eine andere Übersetzung sagt: „Er machte Sich selbst zu nichts.“ Es sind solch große Einstellungen, die der Herr hatte, von denen wir lernen sollen.

Dann steht geschrieben: **„... erniedrigte Er Sich selbst ...“** Jesus war aufrichtig **demütig!** Jemand sagte einmal: „Nicht die Menschen hatten keinen Raum für Jesus. Nicht die Menschen gaben Ihm den Platz in der Krippe bei den Tieren. Nein! Er hat Sich diesen Platz selbst ausgesucht. Er hat Sich selbst erniedrigt und die Futterkrippe gewählt. Warum blieb der Herr bei Seinen Leiden, Seiner Verspottung und all den Lästerungen ruhig? Warum wurde Er nicht zornig oder wütend, sondern bat sogar für Seine Feinde, Gott möge ihnen diese Sünde nicht anrechnen? Er konnte Demütigungen ertragen, weil Er Sich vorher selbst gedemütigt hatte.“ Wenn wir uns vorher nicht selbst demütigen, dann können wir Demütigungen von anderen auch nicht ertragen. Dann wehren wir uns.

Dann hatte Er die Eigenschaft des **Gehorsams**. Seine Grundeinstellung war, dem Vater in allem gehorsam zu sein: „Koste es auch Mein Leben, geht es auch durch Leiden, aber Ich will dem Herrn gehorsam sein!“ Wir sehen, wie Er in Gethsemane rang. Es ging Ihm auch gar nicht nach dem Fleisch. Er wollte diese Leiden nicht. Aber Er rang so lange im Gebet und sagte: „Vater, nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe.“ Hier sollten wir von dem Herrn lernen. Nicht, wie ich immer will, sondern wie der Herr will, so soll es sein und so will ich es von Herzen tun.

„Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr Seinen Fußstapfen nachfolgt. ‚Er hat keine Sünde getan, es ist auch kein Betrug in Seinem Mund gefunden worden;‘ als Er geschmäht wurde, schmähte Er nicht wieder, als Er litt, drohte Er nicht, sondern übergab es Dem, der gerecht richtet“ (1.Petrus 2,21-23).

Er war **willig zu leiden**. Wir dagegen wollen Leiden und Schmerzen möglichst aus dem Weg gehen. Christus war bereit für die Wahrheit, das Evangelium und unsere Errettung zu leiden. Der Apostel Paulus sagt: **„Ich bin bereit, mich in Jerusalem nicht nur binden zu lassen, sondern auch zu sterben für den Namen des Herrn Jesus!“ (Apostelgeschichte 21,13).** Das sollten auch wir wieder neu lernen. Wir sind dazu berufen, den Fußstapfen Jesu auch in den Leiden nachzufolgen. Wir sollten für das Evangelium, für die Wahrheit, bereit sein auch Leid auf uns zu nehmen.

Er tat **keine Sünde**. Er war ein makellooses Opfer. So war es nach dem Gesetz vorgeschrieben. So war auch Seine Einstellung. Er hielt Sich von der Sünde fern. Er sagte „Nein“ zum Bösen. Er

wollte den Vater nie betrüben. Sündlos, fern vom Bösen – ist das auch unsere Einstellung? Wollen auch wir so wandeln? Ach, schenke der Herr uns das!

Seine Rede war rein. Er versündigte Sich nie mit Seiner Zunge. Wenn Er geschmäht wurde, blieb Er still. Er wurde nicht ungehalten, als man Ihm das Gesicht zudeckte, Ihn schlug und dann sagte: **„Weissage uns doch, wer hat Dich geschlagen?“ (Matthäus 26,68)**, oder als man lästernd zu Ihm sagte: **„Anderen hat Er geholfen, Sich selbst kann Er nicht helfen“ (Matthäus 27,42)**. Aber wie schnell versündigen wir uns mit unserer Zunge. Wie oft sagen wir etwas zurück. Wie schnell sprechen wir Schlechtes über den Nächsten. Christi Haltung war es, Sich mit der Zunge nicht zu versündigen!

Noch einige Seiner Eigenschaften könnte man aufzählen. Er war z.B. voll Mitleid. Er sah das Volk wie Schafe ohne Hirten und es jammerte Ihn. Er war sehr geduldig im Umgang mit Seinen Jüngern und dem Volk. Er hat Sich hier keine Schätze gesammelt usw.

Doch die Zusammenfassung finden wir im Epheserbrief: **„... und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt und Sich selbst für uns gegeben hat ...“ (Epheser 5,2)**. Das ist Seine Grundeinstellung, die auch wir haben sollen: Liebe! Der 1. Korintherbrief sagt uns, was die Liebe tut und was nicht: **„Die Liebe ist langmütig und gütig, die Liebe beneidet nicht, die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf; sie ist nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu; sie freut sich nicht an der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“ (1.Korinther 13,4-7)**. Wenn wir in dieser Liebe leben werden, so wird es keine Spaltungen in der Gemeinde geben. Dann werden wir nicht gleich beleidigt sein, wenn einer uns einmal nicht grüßt. Es wird keine Schadenfreude geben. Wir werden uns freuen, wenn unser Bruder geehrt wird. Es ist dann wie ein Leib, an dem die Glieder einander helfen und miteinander mitleiden.

Gott gibt uns auch Antwort auf die Frage: Wie werden wir Ihm gleich?

Wir alle werden wohl sagen: „Das schaffe ich nie!“ Manch einer sagt: „Er ist Gott – ich bin nur ein Mensch.“ Doch welche Ausreden wir auch haben, es befreit uns nicht von der Pflicht, die Gesinnung Christi anzulegen. Wenn die Bibel uns auffordert, wie Christus zu werden, dann gibt es ja auch einen Weg dahin.

„... wenn du um Verständnis betest und um Einsicht flehst, wenn du sie suchst wie Silber und nach ihr forschst wie nach Schätzen, dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Erkenntnis Gottes erlangen“ (Sprüche 2,3-5).

Zunächst einmal muss es für uns begehrenswert sein. Wir müssen es **wollen**. Wir müssen danach verlangen wie nach kostbaren Schätzen. Wie Christus zu werden muss für uns einen Reiz wie Silber und Gold haben. Wenn jemand ein Musikinstrument erlernen will, muss er – wie man sagt – 90 % Wille und nur 10 % Begabung dazu haben. Ein Sprichwort sagt: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ In einem Lied heißt es:

*„Ich wäre gern wie Jesus, so sanft, so hold und wert!
Nie hat man böse Worte aus Seinem Mund gehört.
Ich wäre gern wie Jesus, so brünstig im Gebet,
Der oft allein auf Bergen für mich zu Gott gefleht.
Ich wäre gern wie Jesus, Der nie jemand betrübt,
hat stolze, rohe Feinde bis in den Tod geliebt.
Bin leider nicht wie Jesus, wie ihr ja alle wisst.
O, Heiland, lass Dich bitten, und mach mich wie Du bist.“*

Wenn wir feststellen, dass unser Leben noch nicht dem des Herrn Jesus entspricht, so soll uns das nicht entmutigen. Vielmehr wollen wir dann sagen: „Herr, vergib. Ich will so werden wie Du. Hilf mir.“

Alsdann müssen wir **darum ernstlich bitten**. In den Versen oben haben wir gelesen:

„Wenn du um Verständnis betest und um Einsicht flehst ...“ Das gibt uns die Erkenntnis, dass wir es von uns aus nie schaffen werden. Aus eigener Kraft wird daraus nichts. Der Herr sagt: **„... getrennt von Mir könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,5).** Aber mit Seiner Hilfe ist es sehr wohl möglich.

Nun muss man auch in der Schrift forschen, um unseren Herrn und Heiland kennen zu lernen. Nur wer weiß, wie Er war, kann auch so werden wie Er. Des Weiteren sollen wir uns gegenseitig dazu verhelfen. Die Fehler des anderen sieht man meist schneller und besser als die eigenen. Und da sollten wir unserem Bruder helfen und ihm das in Liebe sagen. Deshalb ist unter anderem der Besuch der Gottesdienste auch so wichtig.

Als letzter Punkt sei die Gottesfurcht erwähnt: **„... dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen ...“**

„... verwirklicht eure Rettung mit Furcht und Zittern“ (Philipper 2,12). Apostel Paulus sagt: **„... wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde!“ (1.Korinther 9,16).** Und wir sagen: „Wehe uns, wenn wir nicht mit aller Kraft Christus ähnlich werden wollen.“ Der Herr schenke uns dazu Gnade. Hier auf der Erde **wollen** wir wie Christus werden, im Himmel **werden** wir sein wie Er. **„... wir wissen aber, dass wir Ihm gleichgestaltet sein werden, wenn Er offenbar werden wird ...“ (1.Johannes 3,2).**

Viktor Thiessen, Vlotho

„... Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Philipper 1,21)

Wie kommt Paulus zu so einer Aussage?

Paulus, ehemals Saulus, der die beste theologische Schule und den besten Lehrer zu damaliger Zeit hatte, war einer, der meinte, Gott einen Gefallen zu tun, indem er die Christen verfolgte. **„Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du Mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst“ (Apostelgeschichte 9,3-6).** In Damaskus war ein Jünger namens Hananias, zu dem sagte der Herr, er solle zu Saulus gehen. Hananias wollte nicht, weil er gehört hatte, wie grausam Saulus die Christen verfolgte. **„Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist Mein auserwähltes Werkzeug, dass er Meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muss um Meines Namens willen.“ (Apostelgeschichte 9,15-16).**

Paulus schrieb den Brief an die Philipper in seiner Gefangenschaft in Rom. Er hatte die drei Missionsreisen schon hinter sich. Im 2. Korintherbrief beschreibt er kurz, was er erlitten hatte um Christi Willen. **„Von den Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße ...“ (2.Korinther 11,24-27).**

In Philipper 1,21 finden wir die kurze Lebensgeschichte des Paulus. Das Ziel seines Lebens war nicht Geld, Ruhm oder eigenes Vergnügen, sondern den Herrn Jesus zu lieben, zu ehren und Ihm zu dienen. Er wollte, dass der Erlöser in seinem Leben sichtbar die Führung hatte; und die hatte Christus. Darum konnte er den Philippern überzeugend schreiben: Christus ist mein Leben.



Wie wird Christus dein Leben?

Als Erstes muss jeder Mensch erkennen, dass er ein Sünder ist. Durch den Sündenfall von Adam und Eva im Garten Eden sind alle Menschen der Sünde teilhaftig geworden. „... **sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten ...**“ (Römer 3,23). Wenn du erkannt hast, dass du so einer bist, dann bring dein sündhaftes Leben zu Jesus. Er kann aus deinem Leben voller Sünde und Ungerechtigkeit ein neues Leben machen. Es spielt keine Rolle, ob du ein freier Mensch oder hinter dem Stacheldraht bist, Gottes Gnade reicht soweit der Himmel ist. Denn Gott sagt in Seinem Wort: „**Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit**“ (1.Johannes 1,9). Egal wer du bist, reich, arm, ein Ehebrecher, ein Mörder oder der Schlimmste von allen, das Blut Jesu Christi macht rein von allen Sünden. Bitte den Herrn Jesus, dass Er in dein Herz einzieht.

Wo du Unrecht getan hast, mache es nach Möglichkeit wieder gut. Bitte um Vergebung, wo du dich verschuldet hast. Der Herr wird dir helfen, denn Er will nicht den Tod des Sünders. Christus will dein Leben sein.

Wie bleibt Christus dein Leben?

Erstens: Christus bleibt dein Leben durch die tägliche Gemeinschaft mit Gott im Gebet. Das Gebet ist die einzige sichere Verbindung zu Gott. Die Sünde stört diese Verbindung.

Zweitens: Christus bleibt dein Leben durch das Lesen und Ausleben des Wortes Gottes.

Drittens: Christus bleibt dein Leben durch die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen, soweit sie möglich ist. Auch die ersten Christen pflegten Gemeinschaft miteinander. „**Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft ...**“ (Apostelgeschichte 2,42). Wenn Christus unser Leben geworden ist, muss das in unserem Reden, Wandel und in der Gemeinschaft miteinander zu merken sein.

Sterben ist mein Gewinn

Das Sterben bringt nur dann einen Gewinn, wenn es in Christus ist. Welchen Gewinn bringt es?

Das ewige Leben

„**Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.**“ (Römer 6,23)

„**Und das ist die Verheißung, die Er uns verheißen hat: das ewige Leben.**“ (1.Johannes 2,25)

Gemeinschaft mit Gott

„**Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein ...**“ (Offenbarung 21,3)

Kein Leiden, kein Schmerz

„... **und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.**“ (Offenbarung 21,4)

Erben des Himmels

„**Wer überwindet, der wird es alles ererben, und Ich werde sein Gott sein, und er wird Mein Sohn sein.**“ (Offenbarung 21,7)

Schenke der Herr einem jeden Leser Gnade, dass er auch sagen kann: „**Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.**“

Johann Dück, Brackel

Christus ist mein Leben

Charles Mackintosh

Was bedeutet es: Christus ist das Leben? Wir wollen diese Frage kurz betrachten und versuchen, sie zu beantworten. Wo kann der Mensch gewichtigere, klarere und festere Antwort finden als in der Heiligen Schrift? Darum schlagen wir die Bibel auf und lesen: **„... denn wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt“ (1. Johannes 4,17).** Wie einfach! Natürlich ist es dem Menschen in dieser Welt nicht gegeben, die göttliche Natur Christi, Seine blendende, strahlende Größe zu erreichen. Aber wenn wir so wie Er handeln, dann haben wir die Gewissheit, dass unser Leben Jesus Christus gehört.

Der Mensch lebt in der Welt. Aber gehört der Mensch der Welt? Ein Ungläubiger – zweifellos, da alle seine Interessen in der Welt sind. Aber ein gläubiger Mensch befindet sich in einer zweifelhafte Lage: Er lebt in dieser Welt, gehört aber Gott. Das Leben des Gläubigen füllt sich mit neuem Inhalt.

Die Bibel sagt: **„Darum hat auch Jesus, damit Er das Volk heilige durch Sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu Ihm hinausgehen aus dem Lager und Seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebräer 13,12-14).**

„... hat ... Jesus uns ... gelitten draußen vor dem Tor“ – dieser Gedanke ist der Kern dieses Verses. Durch die Kreuzigung Christi wurde der Bund Gottes mit den Juden gebrochen. Und jetzt muss jeder, der Jesus folgen will, Ihm nach **„draußen vor dem Tor“** nachkommen und sich von der Menge trennen, um Christi Eigentum zu werden. Weshalb litt Jesus? Nur um die alte Form der Religion abzulehnen? Nein! Sondern um die Menschen durch Sein Blut zu heiligen. Das heißt, Jesus kam nicht, um den Dienst der Menschen vor dem Angesicht Gottes abzulehnen, sondern im Gegenteil, um der Beziehung zwischen Mensch und Gott einen neuen Sinn und einen neuen Inhalt zu geben. **„So lasst uns nun zu Ihm hinausgehen aus dem Lager und Seine Schmach tragen ...“**, ruft der Schreiber den Hebräern zu. Wie viele religiöse Richtungen und Anhänger dieser Richtungen gibt es außerhalb von Christus! Aber Christus ist **„draußen vor dem Tor“**; das ist Tatsache, und daran kann es auch keinen Zweifel geben.

Weiter lesen wir: **„So lasst uns nun durch Ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen“ (Hebräer 13,15).** Es ist ein großer Vorteil und eine große Gnade, wenn wir die Möglichkeit haben, morgens, mittags, abends und in der Nacht Gott das Lobopfer zu bringen – ein Opfer, das von Ihm immer gewünscht ist. Und Gott sagt es uns selbst: **„Wer Dank opfert, der preiset Mich ...“ (Psalm 50,23).** Der Dank muss ein wesentlicher und immerwährender Inhalt des Lebens eines Gläubigen sein.

Es gibt noch ein anderes Privileg des Lebens in Christus: den Menschen Gutes zu tun. **„Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott“ (Hebräer 13,16).** Wir gehen durch die Welt der Leiden, der Sünde, des Todes und der Trübsal. Wir sind von zerschlagenen Herzen und gebrochenen Seelen umgeben. Wir können kein Christ sein, wenn wir vergessen, dass das Leben in Christus ein reales Leben ist. Es ist weder ein Dogma noch ein Bündel aus Gesetzen und Regeln, die man stur auswendig lernen muss, ohne das eigene Herz zu verändern. Es ist auch kein System aus Ritualen und Sakramenten, die man zu vollziehen hat. Nein, das Leben ist ewiges Leben, ein Leben, das vom Heiligen Geist inspiriert ist und in zwei wunderbaren Formen zum Ausdruck kommt: Lob an Gott und gute Taten an den Nächsten. So war das Leben Jesu, als Er auf dieser Erde wandelte.

Er ist unser Leben, und Er ist unser Vorbild. Ein wirkliches Christenleben, die wahre christliche Liebe zu den Menschen muss aus unserem Herzen kommen, alles andere hat überhaupt keine Bedeutung. **„Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet“ (Römer 14,17-18).**

Wie soll man Anfechtungen annehmen?

Earl Poysti



Als Gläubige behaupten wir in unseren Gebeten, Gesprächen und Predigten, und es ist auch richtig so, dass unser Herr der Allmächtige, der Allwissende, der Allgewaltige ist. Aber im persönlichen Leben, im Alltag, sind wir von unserem Bekenntnis nicht immer überzeugt.

Wenn wir, liebe Freunde, glauben, dass Gott der Allmächtige ist und Sein Rat wunderbar ist und Er es herrlich hinausführt wie der Prophet Jesaja (28,29) sagt, warum wiederholen wir dann die Worte Marthas aus dem Evangelium: „**Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben**“ (Johannes 11,21)? Dieses Wort „wenn“ darf von uns nicht in diesem Sinne ausgesprochen werden. Glauben wir wirklich, „... **dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach Seinem Ratschluss berufen sind**“ (Römer 8,28)?

Vergessen wir nicht, dass Gott in Seinem Tun keine Fehler macht, Sein Wille ist tadellos. Wir können nur mit dem Apostel Paulus ausrufen: „**O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn, wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Oder, wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?**“ Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Römer 11,33-36).

Und nun kann es sein, dass gerade dich eine Not getroffen hat. Die Menschen um dich verstehen dich nicht, im Gegenteil, sie kritisieren und verurteilen dich. Und du selbst kannst deinen Zustand nicht verstehen: Bewusst hast du nicht gesündigt und was du verschuldet hattest, hast du bekannt. Und dennoch leidest du, obwohl das Gewissen dich nicht verurteilt. O mein Freund, fasse Mut! Der weise Schöpfer, dessen Rat für dich jetzt unbegreiflich ist, kennt deine Wege. Glaube, dass Er „... **euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt**“ (1.Korinther 10,13). Darum sagt das Wort Gottes: „... **sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist**“ (Römer 5,3-5).

Unwillkürlich fragt man sich, warum der eine sich der Leiden rühmt und der andere in seinen Anfechtungen verzagt? Die Antwort finden wir in einem kleinen Wort, das so oft im Neuen Testament vorkommt und besonders im 1. Brief des Johannes. Das Wort „wissen“. Die, die in ihren Nöten den Herrn lobpreisen, wissen, dass Not, Anfechtungen und Kummer Geduld wirken. Geduld aber bringt Bewährung und von der Bewährung kommt Hoffnung.

Höre, wie klar und deutlich der Apostel Jakobus darüber spricht: „**Meine lieben Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt, und wisst, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und kein Mangel an euch sei**“ (Jakobus 1,2-4).

Nun, da wir wissen, dass die Anfechtungen uns zu unserem Nutzen gesandt werden, so müssen wir nicht nur, sondern können sie auch mit Freuden annehmen. Und hier muss man bemerken, dass der Nutzen oder Schaden der uns gesandten Anfechtungen für uns davon abhängen, wie wir dazu stehen. Ein Mensch, der die ihm gesandte Anfechtung falsch wahrnimmt, wird verbittert, böse, hartherzig und zynisch. Auf der anderen Seite bringt sie dem, der sie richtig annimmt in dem Wissen, dass sich hinter der Anfechtung die Weisheit Gottes verbirgt, Nutzen. Es liegt alles an unserer persönlichen Wahrnehmung! Können wir die uns gesandte Anfechtung dankbar und mit

Freuden annehmen, als ein Geschenk der Liebe Gottes? Darin liegt das ganze Geheimnis.

Wenn wir den Philipperbrief lesen, sehen wir, dass die Gläubigen dieser Gemeinde nicht anders waren als viele Gläubige heute. Sie wussten oder verstanden nicht, dass die Anfechtungen zum Nutzen gegeben werden. Darum sagt Paulus zu ihnen: **„Denn euch ist es gegeben um Christi willen, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch um Seinetwillen zu leiden ...“ (Philipper 1,29).**

Den Philippern war klar, dass die Rettung eine Gabe Gottes ist. Sie wussten, dass keiner sie mit seinen guten Taten verdienen kann, dass der Sünde Sold der Tod ist, und die Gabe Gottes das ewige Leben in Jesus Christus, unserem Herrn. Den Philippern war es durch die Gabe Gottes gegeben, an Jesus Christus zu glauben. Und jetzt sagt der Apostel Paulus zu ihnen, dass nicht nur die Rettung, sondern auch das Leid eine Gabe Gottes ist: Euch ist es gegeben, auch um Seinetwillen zu leiden.

Wenn die Anfechtung eine Gabe Gottes ist, dann müssen wir sie, nach den Worten des Apostels Jakobus „mit großer Freude“ annehmen. Welche Dornenformen die Gabe auch annehmen mag, wir können sie mit Zuversicht annehmen wie vom Herrn selbst, im Wissen: **„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts ...“ (Jakobus 1,17).**

Was für ein gutes Beispiel des unterrichteten Faches ist der Lehrer selbst, in diesem Fall der Apostel Paulus. Wie hat er sich gegenüber den ihm gesandten Anfechtungen verhalten? In seinem Brief an die Philipper stellt er klar, dass die Anfechtungen, die ihn getroffen haben, kein Zufall, sondern von Gott selbst bestimmt sind.

Er schrieb seinen Brief als Inhaftierter eines römischen Gefängnisses. Mit welcher Erhebung und Freude schreibt er, obwohl er seinen Märtyrertod ahnt! Er schreibt seinen Abschiedsbrief an die gläubigen Philipper, aber in seinem Brief gibt es keine trübseligen Töne. Und dabei konnten die Henker ihn jeden Moment stören, und doch sagt er: **„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1,21).** Dann sagt er aber auch gleich weiter: **„Und wenn ich auch geopfert werde bei dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen“ (Philipper 2,17).**

Aus diesem Brief kann man schließen, dass die Philipper annahmen, die Ketten des Apostels Paulus wären der weiteren Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi hinderlich. Zur gleichen Zeit erschienen Menschen, die das Wort Gottes predigten, wie Paulus schreibt, **„... aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.“** Aber das alles hat den Apostel Paulus nicht verwirrt. Hört, was er sagt: **„... so freue ich mich darüber. Aber ich werde mich auch weiterhin freuen; denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird ...“ (Philipper 1,16-19),** das heißt zu seinem geistlichen Nutzen.

Dieses Wissen gab ihm Freude und Mut, und jetzt möchte er, dass die Philipper das Gleiche erfahren. **„Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder: wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten. Denn dass ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu“ (Philipper 1,12-14).** Und weiter schreibt er: **„... wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod“ (Philipper 1,20).**

Wenn wir uns an die Worte des Apostels Jakobus wenden, die wir schon zitiert haben: **„Meine lieben Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt ...“,** so werden uns die Worte des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi deutlicher.

Das Wort „fällt“, das Jakobus benutzt, ist ziemlich interessant. Im griechischen Text des Neuen Testaments kommt es nur dreimal vor. Im Original versteht man unter dem Wort ein Abgleiten in eine fremde und feindliche Umwelt. Mit anderen Worten bedeutet dies: unfreiwillig umzingelt sein in einer fremder Umgebung, in schwierige Verhältnisse geraten. Außer dem Apostel Jakobus benutzt auch Lukas diesen Ausdruck in seinem Evangelium und in der Apostelgeschichte.

Das erste Mal gebraucht er ihn in der Geschichte, die Jesus einmal von einem Menschen erzähl-

te, der von Jerusalem nach Jericho reiste und unter die Räuber fiel, die ihm die Kleider auszogen, ihn schlugen und verwundeten und davongingen, indem sie ihn halbtot liegen ließen. Nachdem der Priester und der Levit an ihm vorbeigegangen waren, kam der barmherzige Samariter und rettete ihm das Leben. In dieser Geschichte begegnen wir dem gleichen Ausdruck, den auch der Apostel Jakobus benutzt und der mit „fallen“ übersetzt wird.

Das zweite Mal benutzt Lukas ihn bei der Beschreibung des Schiffsbruchs in der Apostelgeschichte, wo beinahe die ganze Besatzung ums Leben kam, mit den Worten: **„Und sie hieben die Anker ab und ließen sie im Meer, banden die Steuerruder los und richteten das Segel nach dem Wind und hielten auf das Ufer zu. Und als sie auf eine Sandbank gerieten, ließen sie das Schiff auflaufen, und das Vorderschiff bohrte sich ein und saß fest, aber das Hinterschiff zerbrach unter der Gewalt der Wellen“ (Apostelgeschichte 27,40-41).**

Aus diesem Beispiel ist es nicht schwer, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass in beiden Fällen sowohl der Mensch, der unter die Räuber fiel, als auch das Schiff, das gestrandet war, unfreiwillig und zufällig in schwierige Verhältnisse geraten waren. Und nun will Jakobus sagen, dass wir uns auch dann freuen sollen, wenn wir nicht nach unserem Willen, sondern durch die Kraft der von uns unabhängigen Verhältnisse in verschiedene Anfechtungen geraten. Ein Mensch, der geistlich denkt, weiß, dass seine Umstände sich nur nach dem Willen des Allmächtigen Gottes gestalten. Paulus wurde ins Gefängnis geworfen nicht aus eigenem Willen oder Verschulden, nein, er ist nach dem Willen Gottes in die Umzingelung der Verfolger geraten. Doch wusste er zu der Zeit nur zu gut, dass seine Feinde ihm nichts hätten antun können, wenn der Wille Gottes es nicht zugelassen hätte. Und gerade dieses Wissen wollte er an die Philipper weitergeben, damit sie das Gleiche verstehen.

Lieber Freund, was müssen wir tun, wenn uns verschiedene Anfechtungen, Kummer und Leiden heimsuchen? In solchen wie in sonst keinen Umständen erkennt der Mensch seine Schwächen. Wie leicht ist es, in solchen Fällen zu sündigen und töricht zu handeln. Darum fügt Jakobus folgende Worte hinzu: **„Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der jedermann gern gibt und niemanden schilt; so wird sie ihm gegeben werden“ (Jakobus 1,5).**

Diese Worte haben einen direkten Bezug zu dem, was vorher über die Anfechtungen gesagt wird. Jakobus erklärt: Wenn die Anfechtungen, die dir durch die Fügung Gottes gesandt wurden, gezeigt haben, dass dir Weisheit fehlt, dann werde nicht mutlos, denn es gibt einen wunderbaren Ausweg aus dieser Lage. Bitte den großzügig gebenden Gott darum, und sie wird dir gegeben werden.

Ich bin mir sicher, dass jeder von uns am eigenen Leibe erfahren hat, wie schwer es zeitweise ist, weise zu handeln, wenn man uns Böses antut, beleidigt, reizt oder kränkt. Wie gerne möchte man sich dann wehren, sein Recht beweisen, sich rechtfertigen, anstatt Gott die Möglichkeit zu geben, uns zu beschützen und unsere Gerechtigkeit ans Licht zu bringen. In solchen Momenten des ungerechten Umgangs mit uns geschieht es so leicht, dass wir aufbrausen, unbedacht reden und unpassend handeln, anstatt zu schweigen.

Erinnert ihr euch an den Fall aus dem Alten Testament, als ein Mann starb, weil er mit den Händen die Lade Gottes berührte – die Heiligkeit Gottes? Bedenkt, diese Tat wurde mit einem guten Vorsatz getan, um die Lade in dem Moment aufzuhalten, als sie fast vom Wagen fiel, den die Rinder zogen.

Ja, wir brauchen die Weisheit Gottes, um gänzlich auf Ihn zu vertrauen. Gott vollbringt ein großes Werk in uns: Durch Anfechtungen stellt Er in uns Sein Ideal her – die Analogie der Gestalt Seines Sohnes. Uns kann es scheinen, dass bei uns alles ungereimt ist, aber die Weisheit Gottes übertrifft die unsere. **„Sei stille dem Herrn und warte auf Ihn. Entrüste dich nicht über den, dem es gutgeht, der seinen Mutwillen treibt“ (Psalm 37,7),** sagt der Psalmist David.

Seht einmal die Weisheit des verfolgten David an. Von ihm wird gesagt, dass er überall, wohin ihn Saul sandte, weise handelte. Der eifersüchtige Saul verfolgte David, und angefangen hatte alles damit, dass das Volk nach dem Sieg über die Philister rief: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend.“ Ab dem Zeitpunkt fing der König Saul an David zu verfolgen, und im Laufe einer längeren Zeit musste dieser sich vor dem Zorn des erbosten Königs verstecken. Gerade über diese Zeit der schweren Anfechtungen und ständigen Verfolgung wird gesagt: **„... und richtete all sein Tun recht aus, und der Herr war mit ihm. Als nun Saul sah, dass David alles so gut gelang, graute es ihm vor David“ (1.Samuel 18,14-15).**

Die Weisheit Davids sehen wir darin, dass er die günstige Gelegenheit, die sich ihm bot, sich zu rächen oder dem König etwas Böses anzutun, nicht ausnutzte. Nein, er vertraute seine Sache Gott an. Darin bestand seine Weisheit.

Als David und seine Leute den König Saul einmal in einer Höhle schlafend vorfanden, wurde ihm gesagt: „**Siehe, das ist der Tag, von dem der Herr zu dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, dass du mit ihm tust, was dir gefällt. Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls**“ (1.Samuel 24,5). David traute sich nicht, das Schwert in seine Hand zu nehmen, sondern vertraute völlig auf den Herrn.

Lasst uns unsere Sache in die Hände Gottes legen, alle unsere verwirrten Lebensfragen. Lasst Ihn selbst diese Knoten lösen. Er weiß, wie. Ihm sei Dank, wir aber wollen den Herrn loben und Ihm danken in allen unseren Lebenslagen.

Aber ich würde nicht gerne abschließen wollen, ohne wenigstens ein paar Worte denen zu sagen, die noch nicht erfahren haben, wie gnädig der Herr ist, die die Gabe nicht angenommen haben, die Gott allen anbietet: die Gabe des ewigen Lebens im Glauben an Seinen Sohn.

Mein Freund, du handelst töricht, wenn du deine Rettung aufschiebst.

„Sei weise Mensch, jetzt ist es Zeit,
lass retten dich, drum sei bereit!“

Mein Freund, nimm doch Seine Gabe jetzt an. Lass den Herrn in dein Herz ein, dann wird mit Ihm jedes Leid, jeder Verlust, jedes Weh, das dich trifft, einen Sinn haben; sie werden zu deinem Besten dienen. Aber zuerst musst du Jesus Christus als deinen Retter annehmen, dann wird Er auch dein Freund und dein Wegführer in der Zeit deiner Wanderung hier auf der Erde sein. Alles im Leben wird Bedeutung haben. Du wirst den Sinn des Lebens finden.

Möge der Herr selbst dir helfen, jetzt zu Ihm zu kommen.

**„Ich lebe, doch nun nicht ich,
sondern Christus lebt in mir.“ (Galater 2,20)**

Was ist echtes Christsein?

Christsein ist kein frommes Hobby, wie es manchmal dargestellt wird. Wie der eine zum Fußballverein gehört, der andere Kaninchen züchtet und ein dritter sich fürs Segelfliegen interessiert, so haben sich einige der christlichen Religion verschrieben. Ein Hobby füllt das Wochenende aus, macht Spaß und stärkt das Selbstbewusstsein. Wer das jedoch auf den christlichen Glauben überträgt, liegt völlig daneben.

Christsein ist auch keine „Randverzierung“, obwohl es viele so sehen. Für sie läuft das Christentum am Rand ab und ist lediglich eine nette Verzierung des Lebens. Taufe, Konfirmation, kirchliche Trauung und der gefühlvolle Weihnachtsgottesdienst – das alles dekoriert ihr Leben. Sie möchten nicht darauf verzichten, können aber auch ohne das alles auskommen.

Der Apostel Paulus hat echtes Christentum mit einem Satz beschrieben: „... **Christus lebt in mir**“. Christsein hat also mit Jesus Christus zu tun – mit einer persönlichen Beziehung zu Ihm.

Diese Beziehung beginnt damit, dass ich an Ihn glaube, und zwar so wie die Bibel Ihn beschreibt. Wenn ich Ihn als meinen Erretter annehme, der einst für meine Sünden am Kreuz gestorben ist, tritt Er ganz real in mein Leben ein. Der Herr Jesus möchte nun meinen Alltag bestimmen und mir ein Sinnerfülltes schenken. Meine Beziehung zu Christus umschließt folglich mein ganzes Leben und wird auch über den Tod hinaus Bestand haben.

Aus dem Kalender «Näher zu Dir», Beröa-Verlag Zürich

„... seid nun Gott untertan.

Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch.“ (Jakobus 4,7)

Wie schön und herrlich ist es, mit unserem Herrn Jesus Christus zu leben, die Freude in der Gemeinschaft mit dem Schöpfer und Seiner Schöpfung zu bekommen und diese Freude allen Menschen weiterzutragen, unabhängig davon, ob sie in unseren Augen gut oder böse sind. Denn Gott liebt alle Menschen und möchte, dass jede Seele gerettet wird. Gott möchte, dass jeder von uns eine neue geistliche Schöpfung wird, dass jeder von uns glücklich wird und dieses Glück mit den anderen teilt. Aber viele gläubig gewordene verlieren nach einiger Zeit dieses Glück und ihre Freude verschwindet ... Woran liegt das? Warum kommt es so? Ganz oft schließen wir einen Kompromiss mit unserem Fleisch, und damit begehen wir einen großen Fehler, denn wir sind nicht Schuldner unseres Fleisches; wir sind teuer erkauft. Mit allen möglichen Mitteln versucht der Teufel, uns unter Druck zu setzen, auch mit unserem Fleisch; aber nur dann, wenn wir es selbst erlauben und ihm nicht mit Christi Kraft widerstehen. Alleine sind wir kraftlos und nicht in der Lage, unser Fleisch zu besiegen. Wenn wir um Hilfe bei unserem Retter bitten und unserem Fleisch ein strenges „Nein!“ gebieten, es töten und kreuzigen, dann wird der Herr uns beschützen.

Das christliche Leben ist ein ständiger Kampf mit dem Fleisch. Von nun an müssen wir unser Fleisch Tag für Tag kreuzigen, und nach des Geistes Willen entscheiden, um zur Ehre Jesu Christi zu leben. Wir können nicht geistlich werden, wenn wir nicht für diese Welt und die Vergnügungen, die in dieser Welt irgendwelchen Wert haben, „sterben“. Weil wir ein falsches Verständnis haben und zu der Arbeit Christi in uns, die vollkommen und ideal ist, sehr oft etwas beizutragen versuchen, entstehen Schwierigkeiten in unserem Leben, und anstatt Freude zu erlangen, zerreißt das Herz vor Qualen. Mit unseren Kräften erreichen wir nichts. In ihrer Hartnäckigkeit und mit verdorbenem Herzen vertrauen viele nicht dem Herrn, sondern dem eigenem Fleisch und den eigenen Kräften. Jeder Mensch, der sich entscheidet Christus zu folgen, tut einen sehr verantwortungsvollen Schritt. In der Ewigkeit wird es wichtig sein, wie wir diesen Weg als Nachfolger und Jünger Jesu Christi gegangen sind. Möge Gott uns helfen, alle Hindernisse auf diesem Weg zu überwinden!

Vitaly Toptunov (Russland, 663491 Красноярский край, Кежемский р-н, г. Козинск, п. Сычевка, ОИУ-1, КП-12)

„Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“

1.Petrus 5,8)

Der Apostel vergleicht den Teufel mit einem wütenden Raubtier. Die Gemeinde Jesu Christi besteht aus lebendigen Seelen, sanftmütigen und demütigen Lämmern. Der Teufel sucht nach einem Vorwand um anzugreifen, und wenn ein Schäfchen von der Gemeinde abirrt und geistlich schwach wird, dann greift er an ... Stellt euch vor, einer sitzt im Gottesdienst und hört der Predigt zu; die Tränen fließen, alle Gedanken sind beim Himmlischen. Der andere denkt nur daran, wie er an Geld kommen kann, und ob die Frau ihn wohl mit den Freunden Angeln fahren lässt. Hier ist eine schwache Stelle, hier ist ein Feld, wo der Böse wirken und den Menschen noch weiter von Gott entfernen kann, indem er Gedanken und Sorgen dieser Welt sät.

Der Teufel beobachtet uns: zuhause, auf der Arbeit, auf der Straße, im Supermarkt, im Freundeskreis – überall! Gewiss greift er nicht offen an, denn der Heilige Geist beschützt alle, die sich Christus anvertraut haben. Aber wenn wir uns selbst Seinem Schutz entziehen, was hindert dann den Bösen daran, uns anzugreifen? Christus sagt: **„Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchstreift er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Dann spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, aus dem ich fortgegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt mit sich sieben andere Geister, die böser sind als er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie darin; und es wird**

mit diesem Menschen hernach ärger, als es vorher war“ (Matthäus 12,43-45). Aber wenn der Gläubige nüchtern und wachsam ist, dann ist für ihn nichts mehr gefährlich. Er ist Gott treu und Jesus Christus bewahrt ihm Herz, Augen, Verstand und Leben!

Sergey Shorstky (Russland, 242300 Брянская область, Брасовский р-н, п. Каменка, ИК-4, отр. 11)

Ein Leben, das des Kampfes würdig ist

Pavel Rogosin

Das Leben an sich ist weder gut noch böse. Es ist nur eine Bühne, wo Gut und Böse miteinander kämpfen. Der Wert unseres Lebens hängt gänzlich davon ab, wem wir unser Leben weihen und wem es unterordnet ist: Gott oder uns selbst. Wenn wir selbst vollmächtige Herrscher unserer eigenen Seele bleiben und Gott nicht ungeteilt in unserem Leben herrschen lassen, erwarten uns Fall und Verderben. Wenn aber Gott herrscht und uns leitet, bekommt das Leben den wahren Wert.

Mit göttlichem Sinn erfülltes Leben erweist sich wohltuend in allem. Jesus Christus sagte den Menschen nicht: „Tue deinem Nächsten Gutes.“ Er sagte: „Liebe deinen Nächsten, liebe deinen Feind.“ Er wusste, dass der Liebe auch gute Werke folgen würden. Vor der Wahrheit Christi verbleichen alle menschlichen Gedanken. Alles, was edel und erhaben ist, was mit Liebe und Mitleid zum Nächsten erfüllt ist, alles, was auf Selbstverleugnung und Aufopferung beruht, fließt aus einer klaren heiligen Quelle, der Wahrheit Christi. Nur Christus, der den Menschen zu neuem Leben erweckt, kann ihn von der Macht der Sünde retten. Auf die Frage: „Welches Leben können wir als sinnvoll, zielgerichtet und des Kampfes würdig bezeichnen?“, gibt es diese eine Antwort: „Das Leben eines Menschen, der Christus gehört.“ Bei normaler menschlicher Betrachtung ist ein Gott geweihtes Leben – ein „verlorenes“ Leben. Und alle tiefgläubigen Menschen sind nach dem Urteil der Masse „komisch“, „nicht von dieser Welt“, „den Fortschritt des Lebens hemmend“. Aber was sagt Christus? **„Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um Meinethen, der wird's erhalten“ (Lukas 9,24).** Unser Wohlergehen ist immer unmittelbar mit dem guten Willen Gottes verbunden. Wir haben einen „eigenen Willen“ und „eigene Pläne“, aber gerade in dieser Selbstbestimmung und Willkür muss man nach der Ursache des ganzen Versagens suchen. Ohne Gottes Willen ist es so: **„Wir harren auf Licht, siehe, so ist's finster, auf Helligkeit, siehe, so wandeln wir im Dunkeln. Wir tasten an der Wand entlang wie die Blinden und tappen wie die, die keine Augen haben. Wir stoßen uns am Mittag wie in der Dämmerung, wir sind im Düstern wie die Toten ... denn wir harren auf Recht, so ist's nicht da, auf Heil, so ist's ferne von uns“ (Jesaja 59,9-11).**

Wenn wir ins Leben treten, machen wir die herrlichsten Pläne, stecken uns verlockende Ziele und setzen alles daran, um sie zu erreichen. Aber wenn wir eines Tages das Gewünschte erreicht haben, stellen wir fest, dass es des Kampfes nicht wert war. Es stellt sich heraus, dass wir viel bezahlt und wenig bekommen haben. Der himmlische Vater hat für alle gute, wohlgefällige und vollkommene Pläne bereit. O, welch ein Glück würden wir erfahren, wenn wir unseren Willen ganz dem Willen Gottes unterordnen würden und Gott die Möglichkeit gäben, den Plan auszuführen, den Er in Seiner Liebe für uns vorbereitet hat! „Dein Wille geschehe“, das ist das Geheimnis eines von Gott gesegneten Lebens. Unsere Unterordnung, unser Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber – das ist die wichtigste Lektion unseres Lebens in Christus, deren Ernst so schwer zu verstehen und für immer zu verinnerlichen ist. Was ist denn der Wille Gottes für einen Menschen, der sich Ihm schon anvertraut hat? Gottes Wort sagt: **„Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung ...“ (1.Thessalonicher 4,3).**

Wir sind berufen, den Willen Gottes und die frohe Botschaft den Verlorenen zu bringen; die Botschaft des Evangeliums, die für alle Zeiten, alle Völker und alle Generationen gültig ist! Auch unser Zeitalter braucht den Retter und die Rettung, die Versöhnung mit Gott und die Befriedigung der ewigen Bedürfnisse der Seele.

Bei der Verbreitung des Evangeliums Christi stoßen wir in dieser Welt anstatt auf Dankbarkeit unausweichlich auf Verachtung, Spott, Verfolgung und sogar den Märtyrertod. Wenn wir aber

wahre Botschafter Christi sind, nehmen wir das alles mit Freuden hin. Das sind Worte, die Christus selbst sagte: **„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind“ (Matthäus 5,10-12).**

Das Leben eines Menschen bekommt nur dann Wert, wenn Gott selbst in sein Herz einzieht und beständig dort wohnt. Es gibt nichts Herrlicheres in der Welt, als ein wahrer Christ zu sein! Wir Christen sind berufen, die Liebe Christi auszustrahlen. Die Menschen sollen die Widerspiegelung himmlischen Edelmut in unserem Denken, Reden und Tun sehen. Von uns Christen erwarten die Menschen dieser Welt sichtbaren Glauben, gute Werke und edle Eigenschaften. Die Welt benötigt gerade ein solches Zeugnis von Christus. Wir sind berufen, nicht nur von Jesus zu erzählen, sondern auch Christus mit unserem Leben, mit jedem Wort, mit jedem Schritt, mit jeder Bewegung zu zeigen. **„Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Johannes 15,13).**

„Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ (Philipper 1,21)

Diese Worte sprach der Apostel Paulus in seinem Brief an die Philipper, einem seiner späteren Briefe. Auch wenn sie auf den ersten Blick anmaßend erscheinen, so waren sie doch in dem Leben des Apostels Realität. Er meinte es so, wie er es sagte. Christus war der Inhalt seines Lebens, und sein Sterben, obgleich er nicht eines natürlichen Todes gestorben ist, sein Gewinn. Über die Jahrhunderte haben sich diese Worte in dem Leben vieler Menschen, die diese Worte ebenso ernst nahmen wie Paulus, verwirklicht. Einer von ihnen war Jim Elliot.

Geboren wurde Jim Elliot am 8. Oktober 1927 in Portland, er beschloss sein Leben im Alter von nur 29 Jahren am 8. Januar 1956 in Ecuador – getötet von Auca-Indianern. Getrieben von der Liebe zu den Indianern Ecuadors und aus Hingabe an den Christus, den auch der Apostel Paulus verehrte, begab sich der junge Mann in den Dschungel Ecuadors, begleitet von etlichen Freunden, die seine Passion teilten. Allesamt ließen sie ihr Leben fern der Heimat, als sie durch die Hand derer, die sie eigentlich liebten, getötet wurden.

„Ich will kein langes Leben haben, sondern ein erfülltes“, schrieb Jim in sein Tagebuch, das heute noch auf viele Christen inspirierend wirkt. Als Jim und seine vier Freunde im September 1955 den Kontakt zu den Auca-Indianern, die für ihre Zurückgezogenheit und Grausamkeit gleichermaßen bekannt waren, aufnehmen wollen, ahnen sie nicht, dass die Liebe zu Christus sie zugleich auch den zweiten Teil des Verses aus dem Philipperbrief erfahren lassen wird. Im Januar 1956 ist es soweit, dass es aus den ersten verhaltenen Annäherungsversuchen zu einem Treffen von Angesicht zu Angesicht mit den Indianern kommt – mit tragischem Ausgang für die fünf amerikanischen Missionare.

Der Tod der Missionare löste eine ungeahnte Reaktion auf der ganzen Welt aus. Hunderte von jungen Leuten meldeten sich als Missionare, um das Erbe der getöteten fünf Freunde weiterzuführen. Angespornt durch das Vorbild ihres Mannes kehrten Elisabeth Elliot und Rachel Saint, ebenfalls Ehefrau eines der getöteten Männer, 1958 zu dem Stamm der Auca-Indianer zurück – Rachel lebte fortan über 34 Jahre bei dem Stamm. Zahlreiche Auca-Indianer wandten sich infolgedessen dem Christentum zu. Nach der Annahme des christlichen Glaubens und dem Erlernen des Lesens veränderte sich das Leben der Indianer augenscheinlich. Während sie sich früher durch Stammesfehden und gegenseitige Racheaktionen ausmerzten, lebten sie nun friedfertig und sicherten damit zugleich auch das Überleben ihres eigenen Stammes.

Geschuldet ist dies dem Einsatz von fünf Männern, für die Christus ihr Leben und Sterben ihr Gewinn war. Und so wie Jim es in sein Tagebuch schrieb, bewahrheitete es sich wortwörtlich in seinem Leben: „Herr, zünde an den toten Reisighaufen meines Lebens, gib, dass ich aufflamme und für Dich verbrenne. Verzehre mein Leben, denn es ist Dein.“

Andrej Zimmermann, Minden

Lord Granville Radstock

Granville Radstock wurde 1833 geboren und bekam bei der Geburt den Namen Granville Ogastes William Waldegrave. Sein Geschlecht gehörte zu den Nachkommen von Wilhelm dem Eroberer. Die Mutter bemühte sich, dem Sohn nicht nur eine schulische, sondern auch eine geistliche Ausbildung zu geben. Schon in der frühen Kindheit legte sie in ihn die Liebe zur Heiligen Schrift hinein. Einmal, als er noch ein Junge war, sagte er mit Begeisterung zu ihr: „Ich habe so einen herrlichen Vers gefunden: **... wer gerecht ist, der übe weiterhin Gerechtigkeit, und wer heilig ist, der sei weiterhin heilig** (Offenbarung 22,11).“



Granville war von Natur aus voller Energie und ein guter Schüler, jedoch machte er sich in der Jugendzeit keine ernsthaften Gedanken um Gott: Er gab sich zufrieden mit dem Leben eines Namenschristen und hoffte, gerettet zu sein. Granville führte ein aktives Leben, typisch für einen wohlhabenden jungen Mann. Da er Offizier war, wurde er in den Krieg auf der Krim ausgesandt, wo ihn das Fieber niederwarf, und die Ärzte sahen den Zustand des jungen Mannes als hoffnungslos. „Meine letzte Stunde ist gekommen“, sagte er, „und ich bin nicht bereit.“ Aber die Belehrungen und Gebete der Mutter waren nicht vergeblich: Als er um Rettung und Heiligung betete, wurde er erhört. Alle waren verwundert über die plötzliche Genesung, aber noch mehr wunderten sie sich, als sie merkten, dass der Genesene ein neuer Mensch geworden war!

Granville kam zurück nach London, um das große Werk anzufangen, mit dem Gott ihn beauftragt hatte. Jetzt war er gerettet durch den Herrn Jesus Christus. Diese Rettung kann man nur durch Gnade bekommen, sie kann nicht vererbt werden. Er demütigte sich und wurde von Dem angezogen, von Dem seine Mutter oft zu ihm gesprochen hatte. Nach dem Tode des Vaters erbte Granville den Titel „Baron Lord Radstock der Dritte“, der ihm den Zutritt in die höchsten gesellschaftlichen Kreise gewährte. Gott bereitete Seinen Diener auf einen großen Dienst vor.

In London begann gerade eine neue Saison der Feierlichkeiten. Radstock besuchte mit seinen Freunden Ballabende und Feten. Einmal, auf einem der Abende, fragte ihn ein bekannter Rechtsanwalt, was er für seinen neuen Herrn Christus tat. Diese Frage brachte Granville zum Nachdenken, und er fing dann mit offensichtlichem Widerwillen an, die Hospitäler zu besuchen, um den Kranken und Sterbenden aus der Bibel vorzulesen. Einer der Patienten war ein junger Mann von den Philippinen. Der Krebs zersetzte ihm das Gesicht. Er war verbittert und unglücklich über sein Schicksal, und Granville, die spanische Sprache nicht beherrschend, wollte diesem Niedergeschlagenen helfen. Er beschloss, ihm aus dem spanischen Neuen Testament vorzulesen. Während des Lesens sah er am Gesicht seines Zuhörers, dass er ihn verstand. Er las einige Wochen lang in der unbekannten Sprache, und im Zuhörer fanden grundlegende Veränderungen statt. Später erzählte eine Krankenschwester, dass der Patient einmal Besuch von jemandem bekommen hatte, der die spanische Sprache beherrschte. Während des Gesprächs mit dem Patienten stellte er fest, dass der Kranke Frieden im Herrn Jesus Christus hatte. Am folgenden Tag verstarb er. Das war der erste Mensch, der durch Lord Radstock zu dem lebendigen Gott gekommen war. Ähnliches wiederholte sich im Laufe seines ganzen weiteren Lebens, aber der Baron vergaß nie den Fall des ersten Bekehrten. Es war offensichtlich, dass der Kranke nicht durch die überzeugenden Worte Granvilles die Wiedergeburt der Seele erlangt hatte, sondern durch das Wort Gottes, und daran dachte der Baron immer. Er lernte es, seine Überzeugungen auf die Wahrheit des Evangeliums zu gründen. Dieser Grund war zuverlässig und festigte sich immer mehr.

Radstock standen alle Möglichkeiten offen und er hatte praktisch keine Einschränkungen. Er war talentiert, bei guter Gesundheit und aufgrund seines Vermögens brauchte er nicht zu arbeiten. Er hatte die Gabe eines Diplomaten und hätte erfolgreich eine politische Karriere machen können. Ihm blühte auch eine Offizierskarriere. Einflussreiche Leute boten ihm an, ein Botschafter Irlands zu werden. Nachdem er sich das Angebot angehört hatte, antwortete er: „Kann ich jemanden anders vertreten, außer mich selbst?“ Später sagte er: „Ich bin sicher, selbst wenn ich Erfolg haben sollte, dass ich in dieser Welt nicht einmal den zehnten Teil des Glücks bekomme, das ich im Dienst für Gott habe.“ Er verzichtete auf vieles, aber bekam dafür viel mehr.

Radstock heiratete. Er und seine Frau ließen sich in London nieder und bekamen jährlich hunderte von Einladungen zum Dinner. Jedes Mal zeugte Radstock entschieden von seinem neuen Herrn, und so ging die Zahl der Einladungen allmählich zurück. Er sah die Leere und die Heuchelei im Leben der gehobenen Gesellschaft und konnte seine Zeit und Energie nicht für solche Dinge verschwenden. Überall, wo er eingeladen war, predigte er wie in einer christlichen Versammlung.

Als er zu Gott kam, opferte er vieles. Er beendete seine Karriere als Offizier und weihte sein Leben voll der Verkündigung des Evangeliums. Durch seine Predigten kam der Arzt Frederik Bøddecker zu Gott. „Ich kam in das Haus als stolzer deutscher Atheist“, erinnerte sich der Arzt, „und verließ es als demüthiger und gläubiger Jünger des Herrn Jesus Christus. Gott sei die Ehre!“ Acht Jahre später fuhr Bøddecker nach Russland und tat einen großen Dienst, indem er die Gefängnisse Sibiriens besuchte.

Zehn Jahre wartete Radstock auf die Möglichkeit, Russland zu besuchen. Im Frühjahr 1874 kam er nach Sankt Petersburg. Er stellte sich unter die Führung Gottes und analysierte gründlich seine Gebete. Er hatte den großen Wunsch, das Evangelium in Russland zu predigen. Russland lag ihm bis ans Ende seines Lebens am Herzen. Er versuchte die russische Sprache zu erlernen, predigte aber in der französischen Sprache, welche unter der vornehmen Gesellschaft Sankt Petersburgs weit verbreitet war. Und als die Zeit kam, da waren Radstock und die, denen er predigen sollte, bereit. Fürstin Ekatherina Golizina, die Enkelin des Präsidenten der russischen Bibelgesellschaft beschrieb die Ereignisse: „Durch eine himmlische Kraft standen ihm alle Türen offen: Hallen, Kirchen und Privathäuser. Große Scharen kamen, um die Frohe Botschaft zu hören.“ Tag für Tag verbrachte Radstock in den prächtigen, verzierten Hallen Sankt Petersburgs und überzeugte die Aristokratie, die Notwendigkeit in Christus zu sehen. Abend für Abend predigte er in den überfüllten Sälen von Christus.



Das Haus des Fürsten Wassily Pashkov – ein ständiger Ort für evangelistische Versammlungen

Um Radstock versammelte sich eine große Menge Menschen aus der aristokratischen Gesellschaft. Der bekannte Satiriker und Schriftsteller Fürst Meschersky versuchte, Radstock in seinem Roman „Lord Apostel“ zu verhöhnen, aber nichts konnte die evangelische Erweckung aufhalten. Ein französischer Historiker schrieb: „Dieser Missionar der oberen Gesellschaft kam schnell in Mode. Seine wohlwollende Einfältigkeit führte einen Wettkampf mit den spirituellen Sitzungen, die zu der Zeit populär waren. Wie ein Volksprophet in der Schenke, so predigte er während der Abendessen am Samowar. Ein Engländer belehrte die Russen auf Französisch. Die Skeptiker hatten viel Grund, über den Lord Apostel zu lachen, aber der Samen des Evangeliums ging auch auf den Teppichen der Zarenpaläste auf.“

Viele fragten sich, was es war, das so viele Menschen anzog. Radstock begann die Versammlungen mit einem Gebet, bat um Gottes Führung, las dann aus der Schrift und erklärte das Gelesene. Der Gottesdienst dauerte eine Stunde. Das Hauptthema war der Kern des Evangeliums: Der Herr Jesus Christus starb am Kreuz für die Sühnung unserer Schuld; wir bekommen die Rettung durch den Glauben und können sicher sein, dass unsere Sünden uns vergeben sind. Er schloss mit einem Gebet und einem Lied ab. Zum Schluss lud er diejenigen, die an Christus glauben wollten, zu einem Gespräch ein. Die Versammlungen wurden in Form von Vorträgen durchgeführt, ohne Emotionen und Redegewandtheit, aber mit einer tiefen Überzeugung. Radstock erklärte klar seine geistliche Position.

Keiner konnte eine Erklärung dafür geben, warum Radstocks Rede solchen Eindruck erweckte. Freunde und Feinde erkannten, dass es in ihm selbst absolut nichts gab, was die Auswirkungen hervorbringen konnte, die seine Predigt hervorrief. Und doch nahmen viele seine Botschaft des Evangeliums als eine Offenbarung christlicher Wahrheit an, obwohl sie ganz einfach und dazu noch in einem gebrochenen Französisch war. Nach den Worten eines russischen Generals war Radstock „wie eine Telegrafienleitung, durch die zur Zeit des tiefen geistlichen Schiffbruches ein Lichtstrahl vom Himmel kam. Und gerade die Schlichtheit seiner Gottesdienste und seines Charakters zogen die Menschen an. Sogar ein der Religion völlig apathisch gegenüberstehende Mensch konnte sagen, dass Radstock wirklich einen echten, lebendigen Glauben hatte. Und dieser

hatte ihn hierher gebracht, in diese Säle, ohne eine Belohnung zu erwarten, ohne die Gunst der Regierung zu suchen. Er war eifrig, aufrichtig und Gott und seinem Dienst ergeben, weder sich wehrend noch aggressiv; er lebte so, wie er predigte. Er zerstörte die offiziellen gesellschaftlichen Normen und predigte als einfacher Mensch die Kraft des Glaubens. Er rief die Zuhörer auf, für ihr Volk und für die Rettung Russlands zu beten. Das hinterließ tiefe Spuren in den russischen Herzen und bewegte die Menschen, zu seinen Versammlungen zu kommen.“

Ein bekannter Offizier, der gerade in den Ruhestand getreten war, traute sich erst nicht mit dem Prediger zu reden, aber letztendlich ging er zu ihm und sagte, dass es für ihn vollkommen unmöglich wäre, Christus anzunehmen, da er von Natur aus ein weltlicher Mensch wäre, und irgendwann abfallen und damit Schande über den Erlöser bringen könnte. Lord Radstock nahm einen Bleistift, hielt ihn über dem Tisch, und fragte den Offizier, warum der Bleistift nicht herunterfiele. „Weil Sie ihn festhalten“, antwortete dieser. „Der Bleistift hat also nicht die Fähigkeit, sich von selbst zu halten, sondern eine äußere Kraft hält ihn. So hält auch Gott den Menschen mit Seiner Kraft, weil Er die völlige Unfähigkeit des Menschen sieht. Er, der **... euch vor dem Straucheln behüten kann und euch untadelig stellen kann vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit mit Freuden ...**“ (Judas 24)“. Ein Jahr später besuchte der Offizier Radstock. Von Weitem rief er: „Gott ließ den Bleistift nicht fallen, auch nicht einen Augenblick.“

Im Jahre 1878 wurde Radstock aus Russland ausgewiesen und die Versammlungen seiner Nachfolger verboten. Dennoch war die Aristokratie schwerer zu beugen als die Bauern. Es war offensichtlich, dass die Evangeliumsbevewegung sich verbreitete und wuchs. Und sehr bald fing die Verfolgung an. Viele erduldeten einen grausamen und bösen Umgang, aber es war ihnen gelungen, Gemeinden zu gründen und zahlreiche Bibeln und andere geistliche Literatur zu drucken. In allen Gesellschaftsschichten Russlands hatte man schon von der lebendigen Predigt Radstocks gehört. Der Same war gesät, und es war nun schon unmöglich, seine Keime zu stoppen.

Der Lord kehrte nach London zurück, wo er einen Dienst zur Unterstützung für die Armen organisierte. Er finanzierte persönlich den Bau und die Unterhaltung etlicher Unterkünfte für die Mittellosen. Radstock gab den größten Teil seines Privatvermögens und des Einkommens für verschiedene Wohltätigkeitsveranstaltungen aus, woran die Menschen seines Standes nicht teilnehmen wollten. Der Lord hatte einen bescheidenen Lebensstil. Er verkaufte einen Teil seines Privateigentums und kaufte ein riesiges Gebäude, das einmal ein Hotel gewesen war, um es Emigranten aus Russland, Deutschland und den skandinavischen Ländern als Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Radstock setzte es sich zum Ziel, sie vor Armut und Hunger zu schützen und ihnen ein wenig zu helfen, auf die Beine zu kommen. Zum Hilfsprogramm gehörten auch die regelmäßigen Durchführungen von Evangelisationsversammlungen, an denen er unmittelbar beteiligt war. Innerhalb von sieben Jahren durchliefen ca. 70. 000 Emigranten seine Unterkunft, von denen später viele von ihrer geistlichen Geburt, die sie dort erlebt hatten, erzählten.

Lord Radstock baute auch in der Nähe des Bahnhofs „Victoria“ in London einen Saal, in dem er selbst jeden Sonntag predigte. Etliche Male besuchte diese Veranstaltungen sogar die Mutter der Königin von England, aber gewöhnlich kam dort eine kleine Anzahl von Menschen zusammen. Es waren hauptsächlich Kutscher und Knechte, die es in der Umgebung reichlich gab, welchen Radstock die Botschaft der Errettung bringen wollte.

Kurz vor seinem Tod sagte er zu einem Freund: „Ich liebe den Herrn schon viele Jahren meines Lebens, und jetzt, wo ich alt geworden bin, überfüllt mich der Gedanke daran, wie groß Seine Liebe zu mir ist – Liebe, die ich gar nicht verdiene.“

Radstock starb am 8. Dezember 1913 im Alter von 80 Jahren und wurde neben seiner Frau begraben, die ebenfalls an einem 8. Dezember verstorben war, nur 21 Jahre zuvor. Das Thema auf der Beerdigung konnte nicht zutreffender sein: **„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1,21)**. Neben den Familienangehörigen kam zu seiner Beerdigung eine große Schar von Menschen sowohl aus der vornehmen Gesellschaft als auch einfacher Arbeiter. Für diesen großen Diener Gottes gibt es auf seinem Anwesen, das jetzt eine öffentliche Parkanlage ist, kein Denkmal. Er hatte keinen Erben, der den Titel des Barons hätte übernehmen können, aber er hat auf der ganzen Welt viele geistliche Erben, die ein klares Glaubenszeugnis tragen. Und Radstock hätte sich kein besseres Denkmal gewünscht!

Jan Hus, der tschechische Reformator

Am 6. Juli 1415 loderte auf dem Hauptplatz des kleinen deutschen Städtchens Konstanz das Feuer. Der Platz konnte die Menge der Menschen nicht fassen, die der Hinrichtung von Jan Hus zuschauen wollte. Welche Gedanken regten ihre Seelen? Fühlten sie mit oder verwünschten sie den in ganz Tschechien bekannten Reformator? Worüber dachte die gottesfürchtige Greisin nach, als sie das Bündel Reisig zum entfachten Feuer brachte und die an sie gerichteten Worte „Oh! Heilige Einfalt!“ aus dem Mund des lächelnden zum Tode Verurteilten hörte? Der eine war empört. Der andere schadenfroh ...

Der Lebensweg von Jan Hus war schwer und markant. Er wurde um 1370 in einer bauerlichen Familie in der kleinen Siedlung Husinec, unweit von Prag, geboren. Daher stammt auch der Spitzname – Hus. Nach der Schule studierte Jan an der Prager Universität. Seine Studienfreunde bezeugten, dass Jan einen aufrichtigen und ehrlichen Charakter, eine tadellose Lebensweise und einen tiefen Glauben hatte. Er reagierte besonders sensibel auf jede Verfälschung und Unwahrheit in den Fragen des Glaubens. Nach dem Studium blieb Hus an der Universität und unterrichtete, zuerst als Dekan einer der Fakultäten und dann als Rektor.

1400 wurde Hus zum Priester geweiht und dann als Prediger in der Bethlehemskapelle in Prag eingesetzt. Seine Predigten verschafften ihm großes Ansehen: In den Gesprächen und Belehrungen verwendete er nicht die äußerlich wirkungsvollen Methoden und nutzte auch nicht Redekünste; mit den Besuchern ging er aufrichtig und überzeugend um und belehrte nicht nur, sondern tröstete auch. Dafür ehrte und liebte man ihn. Nicht ohne Grund bestimmte der Erzbischof Prags ihn zum Synodalphilip prediger und übertrug ihm die Aufgabe, die Predigten auf den Kongressen und Zusammenkünften in Prag vor der Geistlichkeit zu halten. Zu seinen Vorträgen versammelte sich eine große Menschenmenge. Für seinen aufrichtigen Glauben und seine Reinheit genoss er die Liebe aller Schichten der Bevölkerung: Die Menschen erwachten förmlich aus dem Schlaf und ließen ihre sündhaften Beschäftigungen sein.

Jan Hus wünschte von ganzer Seele eine Korrektur jener Missbräuche und Missstände, die in der Römischen Kirche herrschten. Im Einzelnen verurteilte er die Ablassbriefe – den Erlass der Sünden für Geld. Er behauptete, dass in der Kirche nur einer das Haupt ist – Christus, und nicht der Papst. In seinen Auftritten war Hus gnadenlos, er beschuldigte die Geistlichkeit des Hochmutes und der Habgier, er verurteilte ihr Streben nach Ämtern und Macht und warf ihnen vor, die Normen des moralischen und geistlichen Lebens nicht zu befolgen.

Als der Papst von dem neuen Prediger erfuhr, ordnete er an, ihn nach Rom zu bringen. Die Behörden Prags wollten ihren Lehrer nicht ausliefern, daraufhin teilte der Papst Prag den Ausschluss aus der Römischen Kirche mit. Da Hus nicht das ganze Volk in diesen Streit verwickeln wollte, verließ er die Stadt. In dieser Zeit versammelte sich in Konstanz das Konzil und Jan Hus wurde eingeladen, um für seine Ideen einzutreten.

Doch anstelle des theologischen Disputes und der erwarteten Reformen wurde Hus aufgerufen, sich von seinen Ansichten loszusagen. Als er sich weigerte, warf man den Prediger ins Klostergefängnis. Er schrieb von da an seine Freunde: „Mich quälen Zahnschmerzen, Husten mit blutigem Auswurf, Schwindel und die Steine in der Leber, aber gerade jetzt lerne ich zu beten und ich begreife den Wert der Leiden Christi.“ Ungefähr ein Jahr verbrachte Jan Hus im Gefängnis, dann trat er wieder vor das Konzil. Er war entkräftet von der Krankheit und den langen Verhören. Das Konzil entthob Jan Hus seiner Priesterweihe und verurteilte ihn zum Feuertod.

Am 6. Juli 1415 begannen die ersten Feuerzungen zu lodern und erreichten den an einen Pfahl gebundenen Jan Hus. Er betete: „Jesus, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ In die Flammen des Feuers warf man auch das Lebenswerk von Jan Hus, die Bibel, die er in die tschechische Sprache übersetzt hatte. Der Kirche war es ein Dorn im Auge, dass die Gottesdienste in den tschechischen Kirchen in der Muttersprache durchgeführt wurden und die Menschen das Wort Gottes lesen und verstehen konnten, sodass sie sahen, wie weit die Gebote Gottes von den Verordnungen der Geistlichkeit entfernt waren. Aber das Manuskript



Jan Hus, Denkmal in Prag

wurde nicht verbrannt und das tschechische Volk bekam die Möglichkeit, die Bibel in ihrer Sprache zu studieren.

Das tschechische Volk hat das Gedenken an Jan Hus viele Jahrhunderte lang bewahrt und am 6. Juli 1915 wurde in Prag ein Denkmal von ihm aufgestellt, das majestätisch über dem Scheiterhaufen der Inquisition steht.

Im Gefängnis kam ich von der Sünde frei

Hier im Gefängnis bin ich zu der Erkenntnis meines Lebens gekommen. Das Gefängnis, wie auch jede andere Tragödie, kann entweder das Leben zerstören oder helfen, auf Ruinen neue Hoffnungen zu bauen. Mit dem Gefängnis ist das Leben nicht zu Ende. Welche Probleme auch immer auftauchen, wir sind fähig, schwierige Zeiten zu durchleben und zu bestehen. Und helfen kann uns dabei nur Gott, dem alles möglich ist, und der Glaube an Ihn. Aus der Lebenswüste kann Gott blühende Gärten machen.

Jeder von uns lebt so, wie er es aus seiner Sicht selbst für richtig hält. Das Gefängnis nimmt die Binde von den Augen und dann beginnt man die verzerrenden Spiegel der Sünde zu sehen, in denen das Gute böse aussieht und umgekehrt. Das ist der richtige Zeitpunkt, um sich von der Vergangenheit zu verabschieden und das Leben neu zu beginnen, mit Gott zu beginnen. Er ist der Einzige, der eine reale Chance für ein neues Leben geben kann. Ich weiß das aus eigener Erfahrung und kann sicher sagen, dass Gott meine Hilfe und mein Halt ist! Ich glaube, dass, ganz gleich, welche Schwierigkeiten mir auch als Los zufallen, Gott für mich sorgen wird. Ich lebe nicht mehr in der Vergangenheit. Wenn man in der Vergangenheit lebt, hat man keine Kraft für die Gegenwart und Zukunft. Ich bin glücklich, dass ich in Jesus Christus von der Last der begangenen Sünden für immer befreit bin. Ich wurde von unnötigen Leiden befreit, indem ich meinen Peinigern vergab. Jesus half mir, mich aus dem Höllenkreis von Sorgen, Kränkungen, Zorn, Rebellion und Ablehnung herauszureißen. Ich liebe Gott und die Menschen und freue mich über jeden verlebten Tag. Ich werde immer daran denken, dass ich im Gefängnis von der Sünde frei kam! Das war die beste Entscheidung in meinem Leben, als ich der Sünde „Nein!“ sagte.

Sergej Kramar (Weißrussland, 222160 Беларусь, Минская область, г. Жодино, ул. Советская 22а, тюрьма-8)

„Folgt mir, ... und seht auf ...“ (Philipper 3,17)



Der Apostel Paulus schreibt bemerkenswerte Worte: **„Folgt mir, liebe Brüder, und seht auf die, die so leben, wie ihr uns zum Vorbild habt“ (Philipper 3,17).**

Bewundernd sind die mutig gesprochenen Worte des Apostels. Damit man etwas so fest behaupten kann, muss man Gott mit einem offenen Herzen und reinen Gewissen dienen, ganz der Welt absagend. Gott sei Dank können wir nachahmen und auf Menschen wie Paulus schauen. Aber was ahmen wir nach und welchem Beispiel folgen wir? Gefallen uns Eigenschaften wie Sanftmut, Demut, gute und selbstlose Taten und Standhaftigkeit im Dienst, wenn wir „auf die sehen“ oder gefallen uns im Gegenteil Unbeherrschtheit, Feindschaft, böse Taten, Ansehen der Person und menschliche Ehre? Denn schon im folgenden Vers spricht der Apostel mit Tränen über die vielen sogenannten Christen, die wie **„Feinde des Kreuzes Christi“** handeln. Und seine Worte betreffen Gläubige. Kann es also auch unter Gläubigen solche Menschen geben? Apostel Jakobus gibt eine Antwort auf diese Frage: **„... wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jakobus 4,4).** Auch bei uns, unter den Gläubigen, gibt es solche, die mit der Welt befreundet sind, weltlich denken, sprechen und leben.

In den nächsten Versen beschreibt der Apostel Paulus Merkmale dieser Menschen. Das erste Merkmal: **„... ihr Gott ist der Bauch ...“ (Philipper 3,19).** „Denn solche dienen nicht unserem Herrn Christus, sondern ihrem Bauch; und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die Herzen der Arglosen“ (Römer 16,18). Völlerei kann uns von Gott trennen, genauso wie jede andere Sache, für die der Mensch viele Mittel und viel Kraft aufwendet. Das Fernsehen, das Auto und sogar die Arbeit werden für viele zum Gott – das verstehen alle. Ein anderer aber macht alles für sich und sein Gott ist er selbst. Das zweite Merkmal, von dem der Apostel spricht, lautet so: **„... ihre Ehre ist in ihrer Schande ...“ (Philipper 3,19).** Dazu gehören die Gedanken, wer größer, besser oder höher ist, wer mehr Wissen hat, wer wie viele Jahre dem Herrn folgt ... eine Menge von Beispielen! Es gibt auch nicht wenige, die sich ihrer Sünden des vergangenen Lebens rühmen. Jemand anders schaut durch eine Lupe auf die Fehler der Brüder, sucht bei ihnen nach Sünden und hält das für sein gutes Werk. Er selbst aber darf nicht ermahnt werden, er möchte, dass er mit der Liebe geliebt wird, die ihm gefällt, dass sein Lebensstil bejaht wird und er im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. Das dritte Merkmal ist Folgendes: **„... sie sind irdisch gesinnt“ (Philipper 3,19).** Die richtige Bezeichnung gibt Salomo: **„... in seinem Herzen ist er berechnend ...“ (Sprüche 23,7).** Der Mensch kann äußerlich sehr fromm, barmherzig und sorgfältig in der Wortwahl erscheinen, aber in seinem Denken ist er von Frömmigkeit weit entfernt. Normalerweise verbergen Menschen sorgfältig ihre Gedankenwelt, aber vor Gott sind wir alle offenbar. Wir können einander belügen, aber: **„Meint ihr, dass ihr Ihn täuschen werdet, wie man einen Menschen täuscht?“ (Hiob 13,9).** Was wohnt also in unseren Gedanken? Wollen wir den schmalen Weg gehen und mit Christus gekreuzigt werden? Möge sich jeder Mensch mit den Worten des Gebets des Königs David prüfen: **„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139,23-24).**

Konstantin Shlamnev (Russland, 440042 г. Пенза, ЯК-7/4, отп. 8)

„An jedem Ort, wo Ich Meines Namens gedenken lasse, da will Ich zu dir kommen und dich segnen“ (2. Mose 20,24)

Welche wunderbaren Worte! Welche Zuversicht und Unterstützung kann man darin sehen! Besonders wenn man versteht, was Gottes Segen ist. **„Der Segen des Herrn allein macht reich, und nichts tut eigene Mühe hinzu“ (Sprüche 10,22),** so lehrt die Bibel. Und die, die Gottes Segnungen erleben, können mit Überzeugung diese Worte bestätigen. Ich bestätige sie auch. Hier, an diesem Ort, hat Gott mich gesegnet.

Ein Mensch, der sich aufrichtig Gott unterordnet, der die Hilfe Gottes empfängt, wird nie sagen, dass es sein Verdienst oder seine Errungenschaft ist. Er sieht, wessen Werk es ist. Als ich Christus annahm, rauchte ich noch. Während ich die Versammlungen der Christen besuchte und die Bibel las, rauchte ich weiter. Ich betete, dass Gott mich davon befreien möge, und dann an einem wunderschönen Morgen wurde ich wach und hatte kein Verlangen mehr zu rauchen! Ich hörte nicht selbst auf zu rauchen, sondern Gott befreite mich davon. Und wenn ich jetzt gefragt werde, ob ich rauche, antworte ich: „Nein.“ „Hast du geraucht und aufgehört?“ „Ja, ich habe geraucht, aber nicht ich habe aufgehört, sondern Gott hat mich befreit!“ „Wie hat Er dich befreit?“ „Als ich zum Glauben kam, befreite Er mich.“ Nicht umsonst lehrt uns die Bibel: **„Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf Dich hoffen“ (Psalm 33,22)**. So ist es: Mit dem Aufrichtigen handelt Gott nach seiner Aufrichtigkeit.

Und dieses noch: Da las ich die Bibel und sah folgende Verse: **„Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören“ (Epheser 4,29)**. Es traf mich bis ins Tiefste, weil ich ein fürchterlicher Flucher war. Und so begann ich auf Grund dieses Verses zu beten. Nach einiger Zeit unterhielt ich mich mit einem jungen Mann über das Leben und er sagte zu mir: „Wir unterhalten uns schon zwanzig Minuten und du hast kein einziges Mal geflucht!“ Gott sei Dank! Gott hatte mein Gebet erhört, wie Er es in Seinem Wort verspricht.

Es gibt viele solche Beispiele. Wichtig ist, mehr in der Bibel zu lesen, wodurch Gott einem jeden persönlich das offenbart, was Er für ihn vorbereitet hat. Und wenn Er zu dir sagt: **„An jedem Ort, wo Ich Meines Namens gedenken lasse, da will Ich zu dir kommen und dich segnen“**, dann wirst du erkennen, dass es Einen gibt, dem man vertrauen kann. Und Er ist nahe.

Man darf aber auch nicht vergessen, was Gott von uns erwartet: Das Wort Gottes lesen, beten, den Menschen von Christus erzählen und mit dem eigenem Leben von Ihm zeugen. Dann wird Gott jedes Bedürfnis stillen. Gott ist überall. Auch hier ist ein Ort, an dem Er gegenwärtig ist. Sogar dein „Kämmerlein“, in dem du zu deinem himmlischen Vater betest, ist ein Ort, an dem Gott Seines Namens gedenken lässt. Gott sei Dank, dass Er auf unsere Gebete antwortet.

Gott segnete mich mit allem Notwendigen: Kleidung, Nahrung, Toiletten- und Schreibutensilien. Gott mahnte mich Socken stricken zu lernen, und jetzt versorgt mich ein Seelsorger mit Wolle und ich stricke Socken für die Kinder im Kinderheim. Gott segnete mich sogar mit der Erlaubnis Stricknadeln haben zu dürfen, die im Gefängnis verboten sind. Gott tut alles so, wie Er es verspricht, wenn wir Ihm gehorsam sind. Ihm sei Dank in Ewigkeit!

Vladimir Bykovtsev (Russland, 676050 Амурская область, Сковородинский р-н, ст. Тахтамыгда, ИК-5, отр. 10)

Verschiebe es nicht auf **später** ...

Viele Menschen, besonders an diesen Orten, leben in der Erwartung einer „herrlichen Ferne“, betrachten den heutigen Tag nur als Schmierzettel und bemühen sich auf allerlei Weise, die Zeit bis zur Entlassung zu verkürzen oder sie einfach „totzuschlagen“. Und auch jeder von uns findet in seinem Leben solche Bereiche, in denen wir für den morgigen Tag leben: Morgen fange ich an, die Bibel zu lesen, morgen höre ich mit dem Rauchen auf, morgen lasse ich die Lieblingssünde und beginne gegen die anderen Sünden zu kämpfen ... und jemand denkt sogar: Morgen komme ich zu Christus! Aber dieses „Morgen“ kommt eben nicht und die kostbare Zeit unseres Lebensweges verrinnt schnell ins Nichts. Wenn wir das nicht auf morgen verschieben würden, was wir heute machen könnten, wie konsequent würde sich unser Leben verändern! Denn es kommt die Zeit, wenn wir vor Gott Rechenschaft ablegen müssen!

Lasst uns einmal nachdenken, was wir heute für den Herrn getan haben und was wir nicht geschafft haben und jetzt bereuen. Wovon können wir uns nicht trennen, was verschieben wir auf „morgen“ und womit könnten wir an der Schwelle zur Ewigkeit überrascht werden?

Nikolay Bogomolov (Russland, 431140 Мордовия, Zubovo-Полянский р-н, п. Ударный, ИК-4, отр. 6)

**„... dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat,
und dieses Leben ist in Seinem Sohn.“ (1.Johannes 5,11)**

Viktor Shumilin: „Man kann nicht ohne Gott Halt machen!“



Es schreibt euch ein Insasse aus der Haftanstalt „Schwarzer Delphin“, der seine endlose Strafe für seine Sünden vor Gott und Menschen absitzt. Ich wurde 1964 in Batumi geboren, wuchs aber in Sibirien, in der Stadt Tyumen, auf. Es ergab sich so, dass ich als Waise aufwuchs, obwohl meine Eltern lebten. Als ich fünf Jahre alt war, verließ meine Mutter meinen Vater, und mit neun Jahren gab sie mich zur Erziehung in ein Internat ab.

Ich wuchs als Hooligan und Hyperaktiver auf – im Internat muss man für sich einstehen können. Wenn auch nicht immer offen, so zahlte man es dem Gegner wenigstens hinterlistig heim. Auf der einen Seite ist das die Schule des Lebens, die den Charakter formt und abhärtet. Andererseits aber macht sie aus den guten „Welpen“, die bösen, hinterhältigen, aggressiven und blutdürstigen „Wölfe“. Auch an mir ging dieser böse Kelch nicht vorüber ...

Schon im Alter von 16 Jahren bekam ich meine erste Haftstrafe: 2 Jahre Strafvollzug. Seitdem konnte ich mich nicht mehr stoppen. Jetzt, nach vielen Jahren, wird mir klar, dass man ohne Gott nicht Halt machen kann! Jedes folgende Verbrechen war brutaler und gefährlicher als das vorangegangene.

Das alles wurde mir erst in vollem Umfang bewusst, als ich mit einer lebenslänglichen Verurteilung im Gefängnis landete. Doch in der engen Zelle empfing ich Freiheit von den Sünden durch den Glauben an unseren Herrn und Heiland Jesus Christus. 2003 bekehrte ich mich und Gott sah für mich die Möglichkeit zur Taufe am 29.09.2009 vor. Er festigte und stärkte in diesen 6 Jahren meinen Glauben. Über viele Jahre hinweg musste ich vieles erleben und überdenken und mein Verhältnis zur Umgebung verändern. Aber das Wichtigste war: Gott gab mir die Möglichkeit, mich selbst von der Seite zu sehen und ich verstand, dass ich verloren war. Längst nicht alle wollen ihre Sündhaftigkeit erkennen, aber der Herr hilft uns – denen, die an Ihn glauben – zu gehen und Seinen Samen unter denen zu streuen, die genauso zum Tode verurteilt sind, wie auch wir es einst waren.

Ich kann nicht für andere reden, aber für mich: Ich habe es sehr schwer! Mir hilft aber die Erkenntnis, dass ich für meine Sünden und Verbrechen bestraft worden bin, der Herr Jesus aber in allem versucht wurde und aber ohne Sünde blieb. Er litt und nahm den Tod am Kreuz für mich, den schrecklichen Mörder und Räuber, auf sich! Ehre sei dem Herrn und Dank für Seine übernatürliche Liebe.

Alle Jahre, die ich bis jetzt in der lebenslangen Haft verbrachte, ergaben positive Ergebnisse und in mir passierten große Veränderungen: Ich wurde zurückhaltender, friedfertiger, mitfühlender gegenüber fremdem Leid und Schmerz. Diese Eigenschaften besaß ich früher nicht. Ist das nicht eines der Wunder Gottes?! Aber auch heute fällt es mir schwer standzuhalten und ich falle oft. Der Herr aber hilft mir behutsam, wieder aufzustehen und meinen Weg auf dem schmalen Pfad, der zur Rettung führt, fortzusetzen.

(Russland, 461505 Оренбургская область, г. Соль-Илецк, ИК-6, к. 145, ПЛС)

Stanislav Nikulin: „Auch mein Leben hat wieder einen Sinn!“

Schon seit sechs Jahren bin ich am Boden meines Lebens – in Haft. Wie viele andere auch dachte ich nie, dass ich im Gefängnis landen würde und dazu noch lebenslänglich. Vorher hatte ich fast alles, was ich wollte: Familie, eine gute Arbeit, Geld, Erfolg, aber das alles zerbrach, weil mir das Wichtigste fehlte – der Glaube an Gott.

Ich komme aus Moskau. Während eines Besuches in Kiew tötete ich im Streit einen Menschen ... Wie und warum das so passierte, konnte ich lange nicht begreifen. Es schien ein Albtraum zu sein und ich wollte nicht glauben, dass es Wirklichkeit war.

Ja, ich bemitleidete mich lange, als ich verstand, dass die Hoffnung auf Freiheit eine schwindende Illusion war. Andererseits verstand ich, dass ich kein Recht hatte mich zu bemitleiden, denn ich hatte eine schwere Sünde begangen.

Während der 6 Jahre meiner Haft verstarben meine Eltern, sie hatten sich große Sorgen um mich gemacht. Meine Verwandten taten so, als gäbe es mich nicht mehr. So blieb ich alleine, ohne den Sinn und das Ziel meiner weiteren Existenz zu verstehen. Auch das Gefängnisleben hier hatte bis dahin alles menschliche zerstört ... Ich ließ meine Hände sinken, war verzweifelt und dachte nur darüber nach, wie man diese sinnlosen Qualen schneller beenden könnte.

Da nahm ich zum ersten Mal eine Bibel in die Hände. Ich betete aufrichtig und bat den Herrn um eine Antwort: „Gott, wenn es Dich gibt, dann antworte mir, worin der Sinn meines weiteren, unnützen Lebens besteht und wenn Du so stark bist, bitte ich Dich, mir zu helfen!“ Und irgendwie blieb ich beim Blättern der Bibel zufällig bei den Versen im Evangelium nach Lukas stehen: **„Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; Dieser aber hat nichts Unrechtes getan... Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich Ich sage dir: Heute wirst du mit Mir im Paradies sein“ (Lukas 23,41.43).** Da verstand ich, dass ich wie der Räuber meine Strafe trage, ich aber dennoch vor dem Herrn Verantwortung tragen muss. Ich begann die Bibel zu studieren und mir wurde angst und bange. Ich erkannte meine Sündhaftigkeit, tat aufrichtig Buße vor dem Herrn Jesus Christus in meinen Sünden und nahm Ihn als meinen Retter an. Nun bekam mein Leben wieder einen Sinn! Jetzt bin ich frei und kann das tun, wozu mich Gott geschaffen hat. Ich bemühe mich, ein gerechtes Leben zu führen und allen, die um mich sind, von Jesus Christus zu zeugen. Dieser Vers in der Schrift begeistert mich sehr: **„Wer den Sünder bekehrt hat von seinem Irrweg, der wird seine Seele vom Tode erretten und wird bedecken die Menge der Sünden“ (Jakobus 5,20).**

Die Gewissheit, dass Jesus Christus in meinem Herzen wohnt, ist von unschätzbarem Wert. Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott zu haben und Seinen Willen zu tun – das ist Glück. Ich bete in der Hoffnung auf den Herrn, dass mir die Menschen vergeben können, denen ich so viel Leid zugefügt habe, obwohl ich verstehe, dass es fast unmöglich ist ... In den Augen der Angehörigen dessen, dem ich das Leben genommen habe, werde ich immer der Mörder und Feind bleiben. Ehrlich, es tut mir sehr weh das zu erkennen und ich hätte nie gewollt, dass es so geschieht.

Ich würde gern allen, die gerade erst ins Gefängnis gekommen sind, sagen: Wenn ihr wirklich frei sein wollt, dann müsst ihr euer Bewusstsein von Gefängnisstraditionen frei machen. Manchmal braucht man gar keine Antwort auf die Frage zu suchen: „Wofür sitze ich in Haft?“, sondern nur zu verstehen: „Wozu sitze ich hier?“ Denn das Leben wird vergehen und das Gefängnis wird es nicht schöner machen. Gott allein ist im Stande das Leben zu verändern. Vertraut euch Ihm an, glaubt Jesus und Er wird euch retten!

(Ukraine, 42073 Украина, Сумская область, Роменский р-н, с. Перекрестовка, РИК-56, п/з 1, ДПВ)



Vadim Chirkov: Mir wurde ein neues Leben gegeben

Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, das Auferstehungsfest, ist ein wunderbares Fest! Für uns, die wir Jesus in unser Herz aufgenommen haben, ist es ein Fest eines jeden Tages des neuen Lebens. Denn nur dank der Liebe des himmlischen Vaters zu uns und der Gnade unseres Herrn Jesus Christus, der Sich für uns als Opfer hingab und uns damit von unseren Sünden erkaufte, der an unserer Stelle starb und dann auferstand, wurden wir gereinigt und gerechtfertigt von unseren Sünden. Wir wurden erlöst und wiedergeboren zu einem neuen Leben in Christus. Und jetzt sind wir **„... Sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen“ (Epheser 2,10).**

(Russland, 461505 Оренбургская область, г. Соль-Илецк, ИК-6, ПЛС)



Gottes Wille für uns

Ich kam im Gefängnis zum Herrn. Der Herr befreite mich von Drogen und Alkohol und auch in der Freiheit konsumiere ich sie jetzt nicht und fliehe solche Gesellschaften. Die Hauptfrage, die sich mir in der Freiheit stellte, war: Wie erkennt man den Willen Gottes im eigenen Leben? Und darauf gibt es nur eine Antwort: durch das Wort Gottes, die Bibel. Wenn du an der Kreuzung des Lebensweges stehst und dich fragst, in welche Richtung du dich wenden sollst, bekommst du in der Bibel die richtige Antwort. Nach dem Willen Gottes wurde ich vorzeitig aus der Haft entlassen. Und heute will ich mich an alle Leser wenden und etwas über meine geistliche Erfahrung berichten.

Ob dein Wandel richtig ist oder nicht, die Heilige Schrift wird dir helfen, ihn zu bewerten und auf der Waage Gottes abzuwägen. Zum Beispiel, wenn es um die Frage der Eheschließung geht. Natürlich möchte man eine Familie gründen, aber wie trifft man die richtige Wahl? Und hier sagt die Bibel: **„Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit?“ (2.Korinther 6,14).** Was heißt das? Das heißt, dass ein gläubiger Mann sich eine gläubige Frau suchen soll. Das ist der Wille Gottes für uns.

In jeder Situation sollen wir an die Worte Christi denken. **„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ...“ (Matthäus 6,33)** und die Worte des Apostels Paulus: **„Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre“ (1.Korinther 10,31).** Je mehr wir in der Bibel forschen, desto empfindsamer werden wir für den Willen Gottes. Und Gott wird uns auch die Möglichkeit geben, ihn zu erfüllen, indem Er uns Seinen Willen offenbart. Und so wird es in jeder Lebenssituation sein: Wenn du in dem Herrn bleibst, wirst du auf jede Frage Gottes Antwort bekommen, wenn du Ihm die Bitte im aufrichtigen Gebet bringen wirst. Er wird antworten und nicht verziehen und wird dir helfen, den rechten Weg zu gehen.

Alexandr Smagin, Russland, Novosibirsk

Er hat uns gerettet

Wie viele Schreibende in dieser Zeitschrift, habe auch ich hinterm dem Stacheldraht von Gott erfahren, als ich meine Strafe im Gefängnis im Gebiet Krasnodar absaß. Ich danke dem Herrn Jesus Christus, dass wir Ihn nicht nur haben, sondern dass Seine lebendige Anwesenheit in unserem Leben bemerkbar ist! Ich bemühte mich all die Jahre hindurch im Glauben mit dem Herrn zu leben. Er war mit mir und half mir nach meiner Entlassung im Jahr 2012 festen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Zurzeit arbeite ich, gehe in die Gemeinde und pflege Gemeinschaft mit gläubigen Schwestern, mit denen ich einsaß.

Schwestern! Ich liebe euch alle mit der Liebe Christi, bald sehen wir uns alle in der Freiheit! Ich wünsche euch alles Gute und die Hauptsache: Geht in die Gemeinde, dient Gott, seid Ihm gehorsam und betet zu Ihm. Denn Er ist unser himmlischer Vater, Er hat uns errettet! Liebt einander, wie der Herr uns geliebt hat. Schätzt es, dass in eurem Leben jetzt Gott selbst anwesend ist. Denn wir werden immer glücklich sein, wenn wir mit Gott leben. Wir sollen für die Menschen beten, die den Erlöser noch nicht kennen, beten um ihre Errettung! Dass alle Menschen ihre Herzen für Gott öffnen und das wahre Glück kennenlernen. Gott wird immer mit uns sein – in Trübsal und in Freuden – und wird uns nie verlassen!

Elena Beloglasova, Russland, Krasnodar



„Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi ...“

(Philipper 1,27)

Alles verloren

Ich hatte früher schon das Glück, vom Gefängnis aus, wo ich zum Glauben an Jesus Christus kam und den Sinn des Lebens fand, mit euch Briefkontakt zu haben. Jetzt schreibe ich euch, um zu erzählen, was passiert, wenn ein Mensch aufhört zu glauben und den Sinn des Lebens verliert; wie er in die Vergangenheit zurückkehrt, zum sündigen Leben, ohne Gott und Glauben.

Im Gefängnis kam ich zum Glauben. Ich wurde aus der Haft entlassen und folgte dem Herrn aufrichtig nach. Ich besuchte die Gottesdienste in der Stadt Amursk. Ich betete, sprach mit Gott, bat Ihn und Er ordnete mein Leben, worum ich Ihn bat. Er gab mir ein Dach über dem Kopf und eine Arbeit mit gutem Einkommen. Dann ließ Er mich meine zukünftige Frau kennenlernen. Ich war dem Herrn sehr dankbar und Freude erfüllte mein Herz. Wir lebten und freuten uns des Lebens. Wir besuchten zusammen die Gottesdienste. Es kam vor, dass wir uns stritten, aber wir fanden die Worte der Versöhnung durch Gottes Wort und versöhnten uns immer. Wir bekamen drei Kinder, einen Jungen und zwei Mädchen. Die letzte Geburt war für meine Frau lebensgefährlich, doch mit Gottes Hilfe und den Gebeten der ganzen Gemeinde brachte Svetlana ein gesundes Kind zur Welt, obwohl die Entbindung schwierig und schmerzhaft war. Gott erhörte unsere Gebete und führte alles wunderbar.

Doch einige Zeit verging und etwas passierte in unserem Leben. Stolz und Selbstsucht ersetzten Glaube und Liebe. Ich fing an, meine Frau der Untreue zu verdächtigen und einmal ertappte ich sie mit einem anderen. Danach kühlte die Beziehung zwischen uns stark ab, allmählich schlich sich Hass ein und erstickte alles Gute, was früher zwischen uns gewesen war. Es kam der Seelenschmerz, der die Seele buchstäblich zerriss. Ohne nachzudenken, fing ich an, den Schmerz im Alkohol zu ertränken. Ich fing an zu rauchen und wurde gereizt und boshaft. Es kamen Probleme auf der Arbeit. Ich hörte auf, die Gottesdienste zu besuchen, ließ mich mit einer Gruppe Alkoholsüchtiger ein und stahl mit ihnen Buntmetall. Für den Diebstahl bekam ich eine Strafe: zwei Jahre Haft. Uns beiden – mir und meiner Frau – wurden die elterlichen Rechte entzogen. So blieb ich ohne Heim, ohne Frau und ohne Kinder. Alles verlор ich.

Dies ist für mich sehr schwer und schmerzhaft. Ich habe meine Sünden aufrichtig bereut, aber wie soll ich weiter leben? Ich weiß es nicht. Ich habe fast keinen Glauben mehr. Ich wünsche sehr, die Gegenwart des Erlösers wieder in meinem Herzen zu erleben, aber ich kann nicht. Ich weiß nicht mehr, was ich weiter machen soll. Betet bitte für mich!

Vladimir Zhrebzov (Russland, 692393 Приморский край, Черниговский р-н, п. Реттиховка, ул. Севастопольская, 3, КП-52)

Wieder bitte ich den Herrn um Vergebung

Ich bin 60 Jahre alt und wieder hinter Gittern. Es ist bald 20 Jahre her, seit ich begann, über Gott nachzudenken, nachdem ich das Neue Testament durchgelesen hatte. Ich fing an, darüber nachzudenken, warum ich lebte und was mich nach dem Tod erwartete. Seitdem wurde ich zweimal freigelassen. Während der Haft glaubte ich aufrichtig der Schrift und gab mir Mühe, wie meine Glaubensbrüder ein christliches Leben zu führen. Ich hoffte, nach der Freilassung nur noch mit der Bibel in der Hand wieder ins Gefängnis zu kommen, um solche wie mich, Gefangene der Sünde, zu retten. Die Zeit verging und ich bin wieder im Gefängnis. Ich flehe den Herrn um Vergebung und Einsicht an, um die Fähigkeit meine Fehler zu überdenken.

Aber ich verlasse den Herrn nicht. In Bedrängnissen suche ich Trost bei Ihm, in Verzweiflung finde ich Hoffnung. Er sagt, dass die Sünder gerecht werden; die geistlich tot waren, bekommen ewiges Leben und Unsterblichkeit. Ich wünsche mir so sehr, unter ihnen zu sein! In allen, die Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser annahmen, bewirkt der Heilige Geist Seine kostbare Frucht, füllt die Seele mit aufrichtiger Liebe, göttlicher Freude, ewigem Frieden, Geduld, Glauben, Demut und Enthaltsamkeit. Und mein Herz sehnt sich über alle Maßen nach all diesen Eigenschaften. Ich wünsche, Gott in Reinheit und Heiligkeit zu dienen, Ihm zu gehören mit Seele und Leib.

Alexandr Gridin (Russland, 357840 Ставропольский край, Георгиевский р-н, ст. Александрйская, ИК-4, отр. 4-42)

Jesus versorgt ein Waisenkind



Immer wieder rief man mich an das Sterbebett einer Mutter. Und immer wieder sprachen wir über Dinge, die vor ihrem Ableben noch geregelt und geordnet werden sollte – kleine, persönliche Alltagsdinge. Ich hatte versucht, der Frau, die so nah vor den Toren der Ewigkeit stand, auch innerlich näherzukommen. Ich hatte sie auf Den hingewiesen, der wichtiger und notwendiger ist als alles andere: auf Jesus Christus. Aber es war, als glitte das alles an ihr ab. Kein Widerhall fand sich in ihrer Seele. Schnell versuchte sie dann immer, das Gespräch abubrechen und es auf alltägliche Dinge zu bringen. So betete ich weiter für diese sterbende Mutter.

Der Mann war nach langem Warten aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Hause gekommen. Er hatte sich daheim nicht mehr zurechtgefunden. Er hatte keine Arbeit gefunden. Für seine Frau und sein Kind hatte er kein richtiges Verständnis gefunden, da war er hingegangen und hatte sich erhängt.

Die Frau hatte darunter entsetzlich gelitten. Sie hatte Vergessen gesucht im Umgang mit anderen Männern. Dabei war sie immer weiter heruntergekommen. Ihre Tuberkulose hatte bei diesem seelischen und körperlichen Abstieg rasche Fortschritte gemacht. So war sie zu uns völlig heruntergewirtschaftet ins Krankenhaus gekommen. Ihr Kind war bei lieberlichen Verwandten in St. Pauli untergebracht und sah und hörte dort nichts Gutes. Es war mir gelungen, das Kind, die neunjährige Christa, aus dieser Umgebung herauszuholen. Sie war jetzt in einem Kinderheim der Jugendbehörde in Bergstedt inmitten einer lustigen Kinderschar und hatte bald alles Traurige von zu Hause vergessen. Wie froh war die Mutter darüber! Was ich an Bekleidung beschaffen konnte, tat ich. Auch darüber freute sich die Mutter. Bei jedem Gespräch hatte ich das Empfinden, dass sie noch mehr auf dem Herzen hatte, doch sie vertraute sich mir nicht an.

Wieder einmal ließ sie mich rufen. Ehe ich zu ihr ging, bat ich Gott innigst, mir doch den Weg zum Herzen dieser Frau freizumachen, ja, ihr selbst die Herzenstür für ewige Dinge zu öffnen.

Wie anders war's diesmal! Offen sagte sie mir: „Ich möchte so gern die Gewissheit haben, dass Sie – wenn ich einmal nicht mehr bin – sich um Christa kümmern. So gern wüsste ich mein Kind in guten Händen, ehe ich gehe. Aber es müsste jemand sein, der für mein Kind betet und es besser erzieht, als ich es getan habe. Bitte, erfüllen Sie mir den letzten Wunsch – tun Sie es! Sagen Sie nicht nein!“

So versprach ich's der sterbenden Mutter.

Eigenartig, nachdem diese Last von ihr genommen war, wurde sie plötzlich völlig aufgeschlossen für Gottes Wort. Ob sie die Vergebung ihrer Sünden im Glauben an Jesus Christus erfasste, kann ich nicht mit Gewissheit sagen. Aber Gott ist so barmherzig. Als ich mit ihr betete, und dann von ihr ging, sagte sie still und gefasst: „Nun, wo alles klar ist, kann ich ruhig sterben. Auch alle Todesangst ist mir genommen.“

Gottes Liebe holt oft in wenigen Augenblicken nach, was im ganzen Leben nicht geschah. Wir stehen dann voll staunender, demütiger Anbetung Seiner Liebe und Barmherzigkeit daneben.

Als ich von meinem Außendienst in Hamburg zurückkam, war sie still und ohne Kampf heimgegangen.

Mich aber befahl plötzlich eine wahre Angst. Was hatte ich nur gemacht! Ich hatte einer sterbenden Mutter versprochen, mich dieses Kindes anzunehmen. Wie sollte ich das nur bei dem unruhigen und vielseitigen Dienst zwischen Hamburg und Wintermoor machen? In diesem Versprechen hatte mehr gelegen, als sich dann und wann um das Kind zu kümmern. Da hatte ich eine Verantwortung auf mich genommen, der ich gar nicht gerecht werden konnte. Wie sollte ich das Kind zu mir nehmen? Das war bei meinem Beruf unmöglich. Wie sollte ich für das Kind sorgen? Nun ja, das wollte ich schon. Aber! Ach, es entstanden so viele „Aber“!

Das alles wurde zu einer quälenden Not, zu einem ununterbrochenen Gebetsanliegen. Tag und Nacht kam ich nicht zur Ruhe darüber. Aber wie anders hätte ich sonst handeln sollen?

Aber was sollte jetzt mit dem Kind werden? Ich kann es doch unmöglich im Kinderheim lassen. Das stand im innersten Widerspruch mit dem Wunsch der Mutter. Eine Familie, eine Mutter, Nestwärme braucht so ein Würmchen. Die Nacht wurde zum Gebet.

Wunderbar sind Gottes Wege! **„Ehe sie rufen, will Ich antworten ...“** Gott hatte meine Not angesehen und schon im Voraus Hilfe auf wunderbare Art und Weise geschaffen. Unvergesslich wird mir jener Tag in Erinnerung bleiben, als ich Christa im Kinderheim in Bergstedt besuchen sollte. Irgendwie wurde ich verhindert. Ich kam nicht hin.

Auf meinem Programm stand ein Hausbesuch bei einer Mutter, deren ältester Sohn von 18 Jahren einen Selbstmordversuch unternommen hatte. Meine Zeit reichte nicht mehr zu einem Besuch im Kinderheim. Doch schaute ich noch für einen Sprung bei Freunden hinein. Dort herrschte große Freude, weil gerade ein Schwedenpaket eingetroffen war. Man bat mich, ein Päckchen Tee bei einer bekannten gläubigen Familie abzugeben, ehe ich nach Wintermoor zurückfuhr.

Wie gern tat ich das! Die älteste Tochter ist Kunstmalerin, und jedes Mal gibt's dort etwas zum Freuen und Bewundern. Sie war's auch, die mir öffnete. Wie freute man sich über den Tee aus dem Schwedenpaket! Dann kam etwas, was ich nie vergessen werde. Plötzlich sagte Hertha, die Kunstmalerin, zu mir: „Weißt du, du kannst mich beglückwünschen: Ich bin Mutter geworden!“

Sollte das Ernst oder Scherz sein? Ich wusste wirklich nicht, was ich davon halten sollte und bat sie deshalb, sich doch ein bisschen deutlicher auszudrücken. Wohl wusste ich, dass sie viel Kummer und Leid in einer kurzen Ehe hatte durchmachen müssen und dass sie wieder geschieden war. Erwartete sie jetzt etwa doch ein Kindchen?

Dann erzählte sie, dass vor einigen Tagen eine Fürsorgerin vom Jugendamt erschienen war, um ihren Mann, den Herrn Direktor X zu bitten, die Vormundschaft für eine Vollwaise zu übernehmen. Sie hatte ihr Scheidungsurteil vorgelegt. Die Fürsorgerin war froh, dass die Angelegenheit an Ort und Stelle geklärt werden konnte. Der geschiedene Ehemann durfte unter den gegebenen Verhältnissen die Vormundschaft gar nicht übernehmen.

„Aber, was mein gewesener Mann nicht kann, kann das nicht ich tun? Ist es nicht möglich, dass ich die Vormundschaft für das Kind übernehme?“ hatte die Kunstmalerin aus einer plötzlichen Eingebung heraus die Fürsorgerin gefragt. Vor Freude wäre die Fürsorgerin ihr beinahe um den Hals gefallen. In den folgenden Tagen war alles geordnet worden, und Hertha fühlte sich voll und ganz als „Mutter“ in ihrer neuen Lage. „Morgen hole ich mir mein Kind aus Bergstedt!“, schloss sie ihre wunderbare Erzählung.

Als ich das Wort „Bergstedt“ hörte, redete ich mir meine Sorgen vom Herzen. „Vielleicht können wir gemeinsam fahren“, fragte ich, „da ich dort auch einen dringenden Besuch zu machen habe.“

Ohne dass ich es wollte, erzählte ich die Begegnung mit der sterbenden Mutter und von meinem Versprechen, das mir so viel Not macht.

Mit immer gespannterem Gesichtsausdruck saß Hertha da, immer dichter rückte sie zu mir heran und fragte unvermittelt mit Augen, die mich beinahe verschlangen: „Sag mal, wie heißt denn dein Kind in dem Bergstedter Heim?“

„Christa Schmidt!“ antwortete ich.

„Du – meins auch!“ Das klang wie ein jubelndes Echo.

Nicht genug konnten wir über Gottes seltsame und doch so wunderbare Führung staunen und uns wundern. Meine Herzensnot hatte Gott mir in solch gnädiger und gütiger Weise abgenommen, um sie Hertha zu geben. Ihr war's keine Not, sondern ein Herzensbedürfnis, sich eines Waisenkindes anzunehmen. Wie wunderbar ist der Wunsch der sterbenden Mutter von Gott selber erfüllt worden!

Der Rest unseres Zusammenseins war nur noch ein Loben und Danken für Gottes wunderbares Walten und Führen. Wir erlebten Sein Nahesein und Seine heilige Gegenwart – und das Herz wollte uns schier springen vor jubelnder Freude.

Christa ist nun bei der Kunstmalerin, meiner Hertha. Unsagbar gut hat sie's dort, wächst und gedeiht – und erhielt eine Mutter geschenkt, die der Herr ihr selber ausgesucht hat. Ich aber weiß seitdem: **„Ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören“ (Jesaja 65,24).**

Lexa Anders, Hamburg (Aus dem Buch «Christus in Hamburgs Straßen und Häusern», SCM Bundes-Verlag)

Jetzt gehört mein Leben Ihm



Bis zu einem bestimmten Zeitpunkt unterschied sich mein Leben gar nicht von dem Leben vieler Gleichaltriger. Ich wurde nicht in einer heilen Familie geboren und erzogen, meine Mutter zog mich groß – eine wunderbare Frau. Mama schenkte mir Liebe und Fürsorge und mir fehlte nichts. Sie tat für mich alles, was sie konnte. Sie lehrte mich beten, erzählte mir von Gott und ich begann, über Gott nachzudenken und ihn sogar zu suchen ...

Aber ich wünschte mir auch ein „erwachsenes“ Leben. Mit 12 Jahren fing ich an zu rauchen und zu trinken. Später probierte ich auch Drogen. Für so ein Leben war Geld nötig, und ich fing an zu stehlen und zu lügen. Ich bemühte mich, die älteren Kumpel nachzuahmen und mir gefiel es, dass die Altersgenossen mit Achtung auf mich schauten. Ich hatte den

Eindruck, dass ich so toll, unabhängig und selbständig war und alles machen konnte, was ich wollte.

Ohne es wahrzunehmen, wurde ich ein Sklave der Sünde. Die Drogen umstrickten mich. Ich wurde unlenkbar, grob und fähig, für Geld die schlimmsten Sachen zu vollbringen. Die Verbrechen wurden von Tag zu Tag schlimmer.

Das erste Mal wurde ich mit 16 Jahren wegen Diebstahl verhaftet. Fünf Mal wurde ich aus den Gefängnissen entlassen. Am schlimmsten ist es, die Hoffnung zu verlieren. Die Verzweiflung wurde allmählich zu einem beständigen seelischen Zustand und es war schon unmöglich etwas zu ändern. Der Verzweiflung folgte die Gleichgültigkeit, das Leben bedeutete nichts mehr, und der Tod schien der einzige Weg zu sein, sich von der Qual zu befreien.

Wenn ich mich an die Vergangenheit erinnere, denke ich mit Schauern daran, was wäre, wenn ich nicht von Jesus erfahren hätte. Ich höre nicht auf, Christus dafür zu danken, dass Er mich aus dem Sumpf der Sünde herauszog und mir ein anderes Leben zeigte. Jesus Christus öffnete mir den Ausweg aus der Sackgasse des Lebens. Ich sah meine letzte Chance, aus der Finsternis ins Licht zu kommen und bat bei Gott aufrichtig um Vergebung aller meiner Sünden. Und Gott vergab mir!

Aber mein Leben veränderte sich nur allmählich. Ich gestehe, es war schwer; manchmal sogar sehr schwer. In den 40 Jahren des Lebens in Sünde fraßen sich viele Gewohnheiten buchstäblich wie Schmutz in das Bewusstsein ein. Es dauerte lange, bis ich mir das Schimpfen und Fluchen abgewöhnt hatte, aber Gott half mir, davon loszuwerden. Er half mir auch das Rauchen zu lassen. Die Strafe für meine Sünden sind Gesundheitsprobleme. Normalerweise ist die Diagnose „HIV-positiv“ das Ende von allem. Für mich aber wurde sie zum Anfang eines neuen Lebens, weil sie mich zwang, mein Leben zu überprüfen und über die Zukunft nachzudenken. Wenn man mich fragt: „Was veränderte sich eigentlich in deinem Leben?“, weiß ich, dass die Menschen irgendwelche besonderen, sichtbaren Veränderungen erwarten. Ich antworte ihnen: „Gott befreite mich von den Sünden! Christus nahm mich an, und jetzt gehört mein Leben Ihm!“ „Es wäre besser, Er hätte dich von der HIV-Infektion befreit“, sagen viele. Gott ist der weiseste Arzt (Matthäus 9,1-7). Er weiß, was zuerst behandelt werden muss – die Menschenseele. Es gibt keine Krankheit, die Er nicht heilen könnte. Und wenn Gott mich nicht von der HIV-Infektion befreit, dann gibt es dafür einen Grund! Denn dies sind die Folgen des allerschlimmsten Virus namens „Sünde“, von dem der Herr mich gesund gemacht hat.

Nach der Begegnung mit Christus bekam ich Frieden und Seelenruhe. Diese innere Ruhe veränderte auch meine Beziehung zu den Menschen. In allem sehe ich die große Güte Gottes zu mir. In meinem Leben gibt es viele Schwierigkeiten, aber auch ebenso viel Gottes Gnade. Wenn wir uns dem Willen Gottes ergeben, verlieren die Leiden ihre Macht über uns.

Heute glaube ich an Jesus Christus als meinen Herrn und Erlöser. Gott schenkte mir ein neues Leben und ein neues Herz. Jesus gab mir die Fähigkeit zu lieben und zu vergeben, zu leben und mich zu freuen. Ich bekam ein Ziel – das ewige Leben. Kann jetzt vom Sterben die Rede sein? Mit diesem Gedanken lebe ich und freue mich auf jeden Tag. Herr, dank sei Dir für alles!

Dimitry Shipilo (Russland, 665772 Иркутская область, Братский р-н, г. Вихоревка, ИК-25, отр. 6)

<http://diakonos-ev.de>

Das ist unsere Adresse im Internet.

Besuchen Sie unsere Seite, wenn Sie die Möglichkeit dazu haben.

Dort finden Sie:

- Informationen zur Zeitschrift und zu Rehamöglichkeiten für Drogenabhängige
- Zeugnisse ehemaliger Strafgefangener und Drogenabhängiger
- bereits erschienene Ausgaben unserer Zeitschrift
- und vieles mehr

Darüber hinaus veröffentlichen wir auf unserer Seite die Nöte und andere Anliegen unserer Leser in- und außerhalb der Gefängnismauern.

Zum Beispiel:

„Ich brauche dringend geistliche Gemeinschaft. Ich bin 30 Jahre alt und büße eine lebenslange Haftstrafe ab. Ich bin die sündigste Sünderin, aber ich bin Gott dankbar, dass Er mich gefunden und vom ewigen Tod errettet hat. Er hat mir noch eine Chance gegeben. Ich möchte sie nicht verlieren. Unterstützt mich bitte im Gebet und vielleicht möchte mir jemand schreiben? Ich würde mich über geistliche Gemeinschaft freuen.“

Ekatherina Kostina

oder

«Ich habe vor kurzem von Jesus Christus erfahren, jetzt tue ich immer wieder Buße über meine Sünden ... Ich habe keine nahen Verwandte oder Freunde und habe mit keinem Gemeinschaft. Ich hätte so gerne eine eigene Bibel, um das Wort des Herrn zu erkennen und Seine Wege zu lernen. Helft mir!»

Dmitry Teplov

Über die Taste **Kontakt** auf unserer Homepage können Sie uns schreiben.

Wir antworten Ihnen gerne persönlich oder auf den Seiten unserer Zeitschrift.

Die Redaktion



Liebe Leser,
die Nachfrage nach der Zeitschrift „Evangelium hinter Stacheldraht“ steigt stetig. Druck und Versand der Zeitschrift hängen von dem rechtzeitigen Empfang der freiwilligen Spenden ab, da das Heft kostenlos in Deutschland, USA, Russland und auch in andere Länder der ehemaligen Sowjetunion verschickt wird. Wir danken allen, die diese Arbeit finanziell unterstützen, und glauben, dass sie reiche Frucht für den Herrn tragen wird. Bitte beten Sie für unseren Dienst. Für jedes Gebet und jede Spende sind wir herzlich dankbar. Gott segne Sie!

Bitte überweisen Sie Ihre Spende an:

Diakonos Evangeliumsverbreitung
Konto Nr. 28 28 333
BLZ 490 700 24
Deutsche Bank AG Minden
Zweckvermerk: Zeitschrift

BIC (SWIFT)
DEUTDEDB490

IBAN
DE28 4907 0024 0282 8333 00

Die Redaktion freut sich auf Ihre Beiträge: Zeichnungen, Fotos, Gedichte, Artikel, Kurzgeschichten, Zeugnisse und auch Briefe. Die Zusendung wird als Genehmigung zur Veröffentlichung betrachtet, wenn nicht ausdrücklich widersprochen wird.

Beiträge und Briefe werden von der Redaktion nach ihrem Verständnis rezensiert und einbehalten. Die Redaktion trägt für die angegebenen Adressen keine Verantwortung. Die Meinung der Autoren entspricht nicht unbedingt den Ansichten der Redaktion.

Die Redaktion behält sich das Recht vor, alle Beiträge redaktionell zu bearbeiten.

Unsere Adresse:
DIAKONOS Stiftung der Evangeliumsverbreitung e.V.
An der Bahn 27a
32457 Porta Westfalica
Tel. 0571-779283
Fax 0571-7100588
<http://diakonos-ev.de>
e-mail: info@diakonos-ev.de

Kontakt:

Michael Lange – 05181- 807331, Mobil. 0151-19330642
Grigorij Jakimenkow – 0571-779283, Mobil. 0151-24205940
Alexander Janzen – Mobil. 0151-20750705

© „Evangelium hinter Stacheldraht“ (03.15/114)
Christliche Zeitschrift für Strafgefangene und Gefährdete
Auflage – 1.000 Exemplare